Grudziądzer (Graudenzer) Zeitung. **Einzelnummer 15 Gr.** **General-Anzeiger für Pommerellen.**

Nr. 243.

Weichsel-Post

7. Jahrgang

Nettobezugspreis: Bei Selbstabholung in der Expedition **2,40 Zlp.** monatlich, bei den Agenturen am Orte **2,45 Zlp.**, mit Zustellung durch die Post bei vorheriger Bestellung durch unsere Expedition **2,64 Zlp.** monatlich, bei direkter Bestellung bei der Post und den Briefträgern **2,74 Zlp.**, vierteljährlich **8,22 Zlp.**, für die Fr. St. Danzig **2,75 Dzg. Gulden**, unter Kreuzband in Polen **3,88 Zlp.**, nach der Fr. St. Danzig **3,95 Dzg. Gulden**, nach Frankreich **15,— Frank**, nach England **5 Schilling**, nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas **80 Cent.** Bei höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezeugspreises.

Bankkonten: Komunalny Bank Pow. w Grudziadzu — Centralna Kasa Rzemieslnicza na Pomorzu w Toruniu, oddział w Grudziadzu, und Danziger Privat-Aktienbank, Grudziadz und Danzig.

Anzeigenpreise für Polen a) im Anzeigenteil die 8 gespalt. Millimeterzeile **10 Groschen**, kleine Anzeigen jedes Wort **10 Groschen**, das erste Wort in Fettschrift **20 Groschen**; b) im Reklameteil die 3 gespalt. Millimeterzeile vor dem Text **75 Gr.**, im Text **40 Gr.**, anschließend an Text **30 Gr.**, für die **Freie Stadt Danzig** die 8 gespalt. Millimeterzeile im Anzeigenteil **10 Groschen**, die 3 gespalt. Millimeterzeile im Reklameteil vor Text **75 Groschen**, im Text **40 Groschen**, anschl. an Text **30 Groschen.** Für **Deutschland** 50% Aufschlag für **das übrige Ausland** 100% Aufschlag **zahlbar in polnischen Zloty oder deren Valutawert.** — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Rechnungen sind sofort zahlbar. Gerichts- u. Erfüllungsort Grudziądz.

Postsparkasse: P. K. O Nr. **205169 in Poznań.**

Grudziądz (Graudenz), Sonntag, den 23. Oktober 1927.

General Heyes Amerikareise

Washington, 21. Okt. Der in Washington weilende General Heye besichtigte gestern die militärischen Einrichtungen der Hauptstadt. Am Abend konnte er sich eines außerordentlich erfreulichen Zeichens internationaler Courtoisie erfreuen. Der britische Botschafter, Sir Esme Howard, der Doyen des hiesigen diplomatischen Korps, lud den deutschen General, als er von dessen Anwesenheit in Washington erfahren hatte, zu einem Ball ein, den er in der britischen Botschaft zu Ehren der hier weilenden britischen Kreuzer „Kairo" und „Kalkutta" gab. Auf dem Ball wurde der General mit den führenden diplomatischen und politischen Kreisen Washingtons bekannt gemacht. General Heye äußerte sich sehr befriedigt über die freundliche Aufnahme, die ihm allerseits zuteil wird, trotzdem er seine Studienfahrt inkognito unternimmt. Heute nachmittag besichtigt General Heye Camp Meade, morgen das historische Schlachtfeld Gettysburg.

Die „verschenkte" Handelsflotte

Stockholm, 21. Okt. Vor einiger Zeit tauchten in der Auslandspresse Meldungen auf, wonach der Norddeutsche Lloyd im Jahre 1917 seine gesamte in Amerika und China internierte Handelsflotte den Schweden schenken wollte. Der Lloyd hat diese Meldung dementiert. Es interessiert daher, zu hören, wie Konsul Henning in Hälsingborg, in dessen Eigentum die Schiffe übergehen sollten, sich über die phantastisch klingende Angelegenheit äußert.

Am 1. März 1917 erhielt Konsul Henning nach seinen Angaben den Besuch des Generaldirektors des Norddeutschen Lloyd in Bremen, Herr Stapenfeldt, und dieser hatte eine lange Liste der Fahrzeuge mit, die Konsul Henning übernehmen sollte. Der Buchwert derselben war mit 800 Millionen Goldmark veranschlagt. Der deutsche Reeder wurde in der Angelegenheit von der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen unterstützt, hauptsächlich durch den Marineattache. Am 5. März kam dann auch der Generaldirektor der Rolandlinie, Herr Gläßer, nach Hälsingborg und wollte eine Schenkungsurkunde im Werte von 400 Millionen Mark überreichen. Konsul Henning entsandte darauf den bekannten schwedischen Juristen, Rechtsanwalt Klein, nach Bremen, um zu versuchen, die Sache auf gesetzlichem und volksrechtlichem Grund in Uebereinstimmung mit der deutschen Regierung zu ordnen. Man hatte sich dahin geeinigt, daß die deutschen Schiffe als schwedisches Eigentum geachtet werden sollten, und daß ein schwedischer Vermesser die Fahrzeuge umvermessen sollte. Im übrigen betont Konsul Henning, daß es sich nur um Reedereien in Bremen gehandelt habe, nicht um solche in Hamburg wie Hapag usw. Die amerikanische Kriegserklärung machte jedoch alle Verabredungen zunichte, noch bevor sie der schwedischen Regierung vorgelegt werden konnten.

Das Geheimnis des Prager Attentats

Belgrad, 21. Okt. Trotzdem in Prag strengste Verschwiegenheit über das Verhör des Attentäters Bebi bewahrt wird, will die „Politika" aus Kreisen, die dem Prager Außenministerium nahestehen, erfahren haben, es sei gelungen, Bebi, der anfangs beharrlich geschwiegen hat, zur Lüftung seines Geheimnisses zu bewegen. Demzufolge habe der italienische Professor Baldacci aus Bologna Bebi überredet, Zena Beg als Verräter Albaniens an Südslawien für eine große Geldsumme zu ermorden. Bebi habe das Geld in Elbassan durch Baldacci persönlich erhalten sollen, Baldacci sei aber zum Rendesvous nicht erschienen, worauf Bebi das Attentat auch ohne Geld ausführte. „Politika" will wissen, Baldacci sei ein geschworener Feind des Südslawentums, und habe als Agent der italienischen Regierung 1918 mit großen Geldmitteln in Montenegro den Separatismus unterstützt. Aehnliche Zwecke verfolge er noch heute von Albanien aus, wo er Banden zum Einfall nach Serbisch-Mazedonien organisiere.

Der Schwarzbart-Prozeß

Paris, 21. Okt. Der dritte Verhandlungstag im Prozeß gegen den Uhrmacher Schwarzbart begann mit der Verlesung eines Briefes, den ein in Paris lebender Russe an die Staatsanwaltschaft gerichtet hat. Der Briefschreiber denunziert darin die Spione der dritten Internationale in Paris, zu denen nach seiner Meinung auch Schwarzbart gehören soll. Die Ermordung Petljuras soll ein Beispiel der terroristischen „Propaganda durch die Tat" sein. Die Tscheka habe auch Attentate gegen Millerand und Poincare vorbereitet. Dem Schreiben wurde keine Bedeutung beigelegt.

Toulon wieder unruhig

Paris, 21. Okt. In Toulon haben vorgestern abend neue Manifestationen der Hafenarbeiter stattgefunden. Die Arbeiter versuchten, einen Demonstrationszug durch die Stadt zu organisieren, wurden aber von der Polizei zerstreut. 20 Demonstranten wurden verhaftet, aber nach der Aufnahme ihrer Personalien wieder freigelassen. Da der Depesche hinzugefügt wird, daß „am Abend die Ruhe wiederhergestellt war", muß angenommen werden, daß es vorher am Hafen von Toulon weniger ruhig zugegangen ist.

Der Heiratsplan des Königs Boris

Rom, 21. Okt. Das beharrlich umlaufende Gerücht von der bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Johanna, der jüngsten Tochter des Königs, mit dem König Boris von Bulgarien erhält neue Nahrung durch die Besuche zweier hervorragender Persönlichkeiten in Rom. Einmal erschien hier der Vertrauensmann des italienischen Königshofes, Kardinal Maffi von Pisa. Er hatte eine lange Unterredung mit dem Papst und Gasparri und begab sich sodann nach San Rossore, wo die italienische Königsfamilie sich zurzeit befindet. Ferner kam gleichzeitig Monsignore Roncalli, der päpstliche Legat in Bulgarien, an, der ebenfalls im Vatikan lange Konferenzen hatte. Es wird hier angenommen, daß es sich bei den Reisen um die Beseitigung der sich einer Ehe der katholischen Prinzessin Johanna mit dem orthodoxen König Boris entgegenstehenden Schwierigkeiten handelt.

Kemal über den Islam

Konstantinopel, 21. Okt. Kemal Pascha gab heute auf dem Kongreß der Volkspartei einen geschichtlichen Rückblick bis zum Frieden von Lausanne, in dem er eine Fülle von interessanten Einzelheiten bekannt gab. Die Rede enthält den für die Zukunft bedeutsamen Satz, daß die Erklärung des Islams zur Staatsreligion in der türkischen Verfassung ein Kompromiß mit dem damaligen Geiste gewesen sei, das bei nächster Gelegenheit ausgemerzt werden müsse.

Die französisch-amerikanische Wirtschaft

Im Konflikt, der zwischen der französischen und der amerikanischen Regierung in der Frage der französischen Zollsätze vor kurzem ausgebrochen ist, hat Amerika eine neue Note überreicht, die einen Weg zur Beilegung des Konfliktes zu zeigen scheint. Ein Ueberblick über die bisherigen Vorgänge und den Charakter der französisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen zeigt nun folgendes Bild:

Am 7. d. Mts. hatte die amerikanische Regierung die Meistbegünstigung von Frankreich gefordert. Die französische Regierung antwortete darauf mit einer Note, daß die mäßigen Zollsätze des französischen Minimaltarifs kein Aequivalent für die Belastungen böten, denen der amerikanische Zolltarif einige Erzeugnisse hauptsächlichen französischen Ausfuhrinteresses (Parfüm, Seidenwaren usw.) zur Zeit unterworfen halte. Die französische Regierung wünsche daher zwecks Aufnahme von Verhandlungen eine Zusicherung von Amerika, wonach gegen Gewährung des französischen Minimaltarifes der französischen Ausfuhr entsprechende Erleichterungen für die erwähnten Erzeugnisse gewährt werden sollten. Washington antwortete darauf ablehnend unter Berufung auf das amerikanische Zollgesetz, das eine Gegenseitigkeit bezüglich der Tarifpositionen selbst nicht vorsehe, und Frankreich hat schließlich am 30. v. M. eine endgültige Antwort erlassen, worin Entgegenkommen zugesagt wurde, wenn Amerika es nicht ablehne, die berechtigten Forderungen des französischen Ausfuhrhandels im Rahmen seiner eigenen Gesetzgebung wohlwollend zu prüfen. Die neue amerikanische Note sagt das, allerdings ohne Preisgabe des prinzipiellen Standpunktes, zu.

Damit ist die Lösung des Problems also keineswegs sichergestellt. Bisher war das Verhältnis so, daß Frankreich für einzelne amerikanische Einfuhrartikel den Mindesttarif, für andere einen Zwischentarif und für eine dritte Kategorie den allgemeinen Tarif in Anwendung brachte, während die Vereinigten Staaten ihren einzigen Tarif durchweg anwandten. Es bestand im Grunde eine Vereinbarung festen und allgemeinen Charakters überhaupt nicht. Das seit 1910 aufrecht erhaltene Verhältnis hat sich im Laufe der Zeit, einerseits durch die Erhöhungen des amerikanischen Zollgesetzes von 1922, andererseits durch die verschiedenen Amendements zum französischen Tarif allmählich weniger günstig gestaltet. Die Vereinigten Staaten haben nun anläßlich des deutsch-französischen Handelsabkommens auf eine Bestimmung ihrer Zollgesetzgebung zurückgegriffen, die eine kampfweise Erhöhung des einzigen Tarifes vorsieht gegenüber Ländern, die den amerikanischen Handelsinteressen durch Mittel ihrer Zollgesetzgebung Schaden zufügen; mit der Berufung auf die Zugeständnisse Frankreichs an Deutschland beanspruchen die Amerikaner also nach französischer Auffassung, obwohl sie ihrerseits keinem anderen Lande besondere Vergünstigungen gewähren, automatisch die Tarifvergünstigungen, die sich andere Länder untereinander gewähren. Diesem französischen Standpunkt steht ein gleichfalls berechtigter amerikanischer Einwand gegenüber, daß die französischen Tariferhöhungen sowohl für den Generaltarif als auch für den Mindesttarif, fast die ganze Liste der Amerika interessierenden Ausfuhrwaren betreffen. Frankreich hat sich denn auch von vornherein zu einer 50prozentigen Herabminderung des Generaltarifs für amerikanische Erzeugnisse bereit erklärt, wodurch aber die wesentlichsten Ausfuhrwaren Amerikas, die den Minimaltarif genießen nicht erfaßt werden.

Da Amerika dauernd von dem gegenwärtigen Zustand nicht profitieren kann und Frankreich andererseits eine Revision seiner Tarifpolitik doch durchführen muß, wenn es für seine spezifischen Erzeugnisse sich die wichtigsten Weltmärkte offenhalten will, so ist an eine Verständigung in dem französisch-amerikanischen Wirtschaftskonflikt zu glauben.

Politische Nachrichten

Litauische Polenbedrückung.

Aus Litauen bringt die polnische Presse neue Nachrichten über Bedrückungen der polnischen Minderheit. Davon erscheint am glaubwürdigsten, daß die Litauer die Grenzen auch für solche polnischen Staatsangehörige geschlossen haben, die Landbesitz als polnische Staatsbürger auf litauischem Boden haben. Diese polnischen Bürger sind somit gezwungen, entweder ihren Landbesitz ganz billig an Litauen zu verkaufen oder aber denselben unbewirtschaftet liegen zu lassen. Die Regierung läßt augenblicklich die Aufstellung eines Nationalitätskatasters machen, worin alle ihre polnische oder litauische Nationalität zu bekennen haben.

Kein numerus clausus in Rumänien.

Ministerpräsident Graf Bethlen machte vorgestern der Konferenz der Regierungsparteien die überraschende Mitteilung, daß die Regierung das Gesetz über den numerus clausus an den Hochschulen abändern wolle. Unterrichtsminister Graf Kleberberg teilte heute im „Az Est" mit, daß der ganze Paragraph des Gesetzes, der die Einschränkung der Aufnahme jüdischer Hörer vorsieht, außer Kraft gesetzt werden soll.

Der Prager Gesandtenmord.

Die „Politica" meldet aus Belgrad, daß der Mörder Cenas Beghs gestanden hat, daß er von dem Professor Baldacci, der

an der Universität in Bologna eine Lehrkanzel innehat, zu dem verübten Attentat auf Cena Begh angestiftet worden zu sein.

Die Reorganisation des belgischen Heeres.

Gegenüber den von verschiedenen Zeitungen veröffentlichten, zum Teil detaillierten Nachrichten über den Reorganisationsplan für das belgische Heer, wie ihn der belgische Kriegsminister durchzuführen beabsichtige, ist die belgische Telegraphenagentur zu der Erklärung ermächtigt, daß bis jetzt kein derartiger Plan festgelegt ist. Die Frage befinde sich noch im Stadium der Erörterung.

Poincares Sieg im Finanzausschuß.

Der Finanzausschuß der Kammer hat vor Poincare die Waffen gestreckt. Die meisten Abänderungsvorschläge, die sich gegen den Finanzgesetzentwurf der Regierung aussprachen und die vom Ausschuß bereits angenommen waren, sind nach der energischen Erklärung Poincares wieder beseitigt worden. Poincare hat sogar noch einen besonderen Erfolg erreicht, indem er es durchsetzte, daß das Gesetz vom Jahre 1918 gegen die Kapitalsverschleppung noch um ein weiteres Jahr verlängert wurde. Unter diesen Umständen konnte der Berichterstatter de Chappedelaine erklären, daß der Haushaltsentwurf für das nächste Jahr in Ordnung sei. Das Budget, das der Kammer vorgelegt werden soll, weist einen Ueberschuß von 514 Millionen Francs auf.

Unpolitische Nachrichten

Das größte Fernamt der Welt.

Der Neubau des monumentalen Fernamts in der Winterfeldtstraße in Berlin schreitet fort. Das Amt, das größte der Welt, ist bereits im Rohbau fertig und teilweise bezugsfertig. Dieser Tage ist mit der Montage der technischen Einrichtungen begonnen worden. Der Neubau ist ganz auf „lange Sicht" zugeschnitten, er ist so eingerichtet, daß er im Erdbetrieb 4500 Fernleitungen aufnehmen kann Das Amt wird Ende nächsten Jahres mit etwa 1000 Leitungen in Betrieb genommen. Die Montage gestaltet sich insofern schwierig, als die Verlegung des Amtes nach der Winterfeldtstraße auch mit einer Umgestaltung des gesamten Berliner Kabelnetzes verknüpft ist und die Legung von neuen Leitungen nach sämtlichen 42 Ortsämtern bedingt.

Zu Ludendorffs Kirchenaustritt.

Das Bremer Kirchenblatt schreibt zu Ludendorffs Austritt aus der evangelischen Kirche: Ludendorff ist aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Durch seine geniale Heerführung hat er sich den Anspruch auf den Dank des Volkes erworben. Aber so manches, was man von ihm hört, läßt die Vermutung nahe, daß die ungeheure geistige Ueberanstrengung in vier schweren Kriegsjahren und die furchtbare Enttäuschung über den schließlichen Mißerfolg der Arbeit bei ihm krankhafte Störungen verursacht haben. Sein Kampf gegen manche anderen

Führer unseres Volkes, sein eigenartiges politisches Auftreten, das überall den klaren und weitschauenden Blick vermissen läßt, sein wilder Haß gegen die Juden, seine ungerechtfertigten maßlosen Angriffe gegen die Logen und sein Bruch mit der Kirche, alles das paßt gar nicht zu dem Manne, der in dem großen Kriege mit Ruhe und Besonnenheit neben Hindenburg gestanden hat.

Die Bubikopf-Schöffin.

Auch in Potsdam konnte man sich dem Gesetze, nach dem auch Frauen zu Schöffen und Geschworenen ernannt werden dürfen, nicht verschließen. Immerhin übten die Schöffinnen ihr Amt bisher mit großer Würde aus, und erst dieser Tage ist am Potsdamer Richtertisch der erste Bubikopf aufgetaucht. Die Frau eines Potsdamer Goldschmieds, vor mehreren Wochen noch Schöffin mit dickem Haarknoten, erschien — es war für Potsdam eine Sensation — bubiköpfig und das Potsdamer Gerichtsgebäude ist trotzdem nicht zusammengestürzt!!!

Zwei deutsche Faltbootfahrer im Schwarzen Meer ertrunken.

Nach Berichten aus Konstanz (Rumänien) sind an der Küste des Schwarzen Meeres zwei Leichname ans Ufer gespült worden, die als die Körper der beiden Deutschen Johann Martin und Heinrich Leopold Boesler festgestellt wurden. Martin und Boesler hatten versucht, eine Weltreise im Faltboot zu unternehmen.

Drei Großfeuer.

Durch zwei Großfeuer wurde in Schmallentin (Kreis Greifenberg) und in Quetzin (Kreis Kolberg) insgesamt zehn Gebäude eingeäschert. Außer der gesamten Ernte sind viele landwirtschaftliche Maschinen mitverbrannt. Drei Tagelöhnerfamilien haben ihre gesamte Habe verloren. In Quetzin brannten zwei Wohnhäuser sowie Ställe und Scheunen nieder. Auch hier wurde die gesamte Ernte vernichtet.

Wahrscheinlich durch Brandstiftung brach in der Nacht in der Kentzlerschen Ziegelei bei Möckern (Bezirk Magdeburg) ein Großfeuer aus. Sämtliche Gebäude, Schuppen und Trockenräume der Dampfziegelei brannten vollständig aus. Die erst sehr spät herbeigerufene Feuerwehr konnte nicht mehr retten. Der Schaden ist beträchtlich, aber durch Versicherung gedeckt.

Gift statt Lebertran.

Aus Elsterwerda wird gemeldet: Im benachbarten Bölsingen tranken die Söhne eines Arbeiters in einem unbewachten Augenblick aus einer Flasche, in der sie Lebertran vermuteten. Die Flasche enthielt jedoch ein schweres Gift. Ein eineinhalbjähriger Knabe ist bereits gestorben, während sein acht Jahre alter Bruder schwer vergiftet daniederliegt.

Gefährlicher Menschenschmuggel.

In Nizza wurden bei der Ankunft eines Dampfers aus Algier fünf Eingeborene als blinde Passagiere entdeckt, die dem Hungertode nahe waren. Ein Mann der Besatzung des Dampfers, der die Eingeborenen an Bord nahm und versteckt hatte, wurde verhaftet.

Aus Stadt und Land

Grudziądz (Graudenz), 22. Oktober 1927.

— **Wasserstand der Weichsel** vom 21. Oktober

Kraków . .	— 2,48 (2,45)	Grudziądz	+ 0,90 (0,91
Zawichost .	+ 1,11 (1,12)	Kurzebrack	+ 1,27 (1,28
Warszawa .	+ 1,27 (1,29	Montau .	+ 0,54 (0,56)
Płock . .	+ 0,85 (0,86)	Pieckel .	+ 0,44 (0,45)
Toruń . .	+ 0,74 (0,77	Tczew . .	+ 0,15 (0,16)
Fordon . .	+ 0,87 (0,88)	Einlage .	+ 2,42 (2,32)
Chełmno .	+ 0,72 (0,72)	Schiewenhorst	+ 2,68 (2,50)

(Die in Klammern angegebenen Zahlen geben den Wasserstand vom Tage vorher an).

Apotheken-Nachtdienst.

Vom 22.—28. Oktober Apteka pod Łabędziem (Schwanen-Apotheke), Rynek (Marktplatz).

— Das städtische Museum, **Lipowa (Lindenstr.)** 28, ist Mittwochs und Sonnabends von 12—2, sowie an Sonn- und Feiertagen von 11—2 Uhr geöffnet.

— **Die Fürsorgestation für Mutter und Kind,** Budkiewicza (Amtsstr.) 26, erteilt Müttern und schwangeren Frauen unentgeltlich Rat und Anweisungen. Die Stationspflegerin gibt täglich von 3—5 Uhr Auskünfte, der Arzt hat Montags und Freitags von 2—4 Uhr, für schwangere Frauen Mittwochs von 2—4 Uhr Sprechstunden.

— **Teatr Miejski (Stadttheater).** Heute, Sonnabend: „Die Verteidigung von Czestochowa" — Sonntag nachmittag: „Ein Tag ohne Lüge"; abends: „Die Verteidigung von Czestochowa". — Montag: Keine Vorstellung. — Dienstag: Einmalige Gastvorstellung des Theaters „Große Revue".

— **Deutsche Bühne.** Morgen, Sonntag: Zum zweiten Male: „Emilia Galotti", Trauerspiel in 5 Aufzügen von Gotthold Ephraim Lessing

— **Kino Orzel.** 1) „Die Beschützer des Thrones", neuester Ausstattungsfilm mit Pat und Patachon. 2) „Seine Hoheit der Eintänzer" oder „Wien von 1918 bis jetzt", mit Anna Ondra und Bruno Kastner.

— **Kino Apollo.** 1) „Die lachende Grille" mit Lya Mara und Harry Liedtke. 2) „Bonjour Paris", ein Kabarettfilm in Naturfarben aus den Folies Bergère.

— **Kino Nowosci — Varietee.** 1) „Seine Hoheit der Eintänzer". 2) „Die Intrigen der Fürstin Dimitrescu". Zusammen 20 Akte. Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung mit Pat und Patachon.

*

— **Personalie.** Der Starost des Landkreises Grudziadz, Herr v. Czarlinski, hat heute, Sonnabend, die zweite Hälfte seines Urlaubs angetreten, die bis zum 4. November dauert. Die Vertretung in den Amtsgeschäften führt der 1. Kreisdeputierte, Herr Chelmicki aus Szonowo.

— **Der Ankauf von städtischem Terrain durch die P. P. Ge.** Der Magistrat hat, wie das „Slowo Pom" wissen will, den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, demzufolge die Gummifabrik die Kaufgeldrestsumme von 140 000 Zloty in 7 jährlichen Raten von 20 000 Zloty zinslos entrichten solle, nicht bestätigt. Der Magistrat will mit Rücksicht darauf, daß die Stadt für die ihr obliegende Herstellung der Kanalisation und Wasserleitung nach oberflächlichen Berechnungen etwa 60 000 Zloty verausgaben müßte, ein gewisses Aequivalent wenigstens durch eine Verzinsung der Restkaufgeldraten erhalten, ein Standpunkt, den man als durchaus gerechtfertigt betrachten muß. Deshalb dürfte die Fabrik mit dieser Bedingung voraussichtlich sich auch einverstanden erklären

— **Ballfest des Roten Kreuzes.** Das hiesige Rote Kreuz veranstaltet am 5. November im Kasino des 64. Infanterie-Regiments einen Ballabend, dessen Ertrag den edlen Zwecken dieser Organisation zugute kommt. Es bittet auf diesem Wege die Vereine und Organisationen, ihrerseits von der Veranstaltung von Festlichkeiten an dem genannten Tage absehen zu wollen, damit der pekuniäre Ertrag des Roten-Kreuz-Ballfestes möglichst keine Einbuße erleide.

— **Kreiskrankenkasse.** Bei den am 20. September d. J. vollzogenen Ergänzungswahlen zum Kassenvorstand sind aus der Gruppe der Arbeitgeber gewählt worden: Pfarrgutspächter B. Lewicki-Sadowo als Mitglied, Gutsbesitzer J. Gazinski-Rogozno wies als Stellvertreter; aus der Gruppe der Versicherten: Arbeiter bei den Militäranstalten J. Szymanski als Mitglied, Landarbeiter J. Günter-Salno und Landarbeiter W. Mieczkowski-M. Lniska als Stellvertreter.

— **Aenderung von Postagenturnamen.** Die Namen nachstehender Postagenturen in der Woiwodschaft Pomorze (Pomerellen) sind wie folgt geändert worden: Sartowice, Kr. Swiecie, in „Dolne Sartowice"; Kisewo, Kr. Chelmno, in „Kisewo Krolewskie"; Brodnica k. Kartuz, Kr. Kartuzy, in „Brodnica Gorna"; Stężyca, Kr. Kartuzy, in „Stężyca, Szlachecka"; Łęg, Kr. Chojnice, in „Łak".

— **Ein Auto fürs Krankenhaus.** Das städtische Krankenhaus ist jetzt auch in den Besitz eines Automobils gelangt. Dank den Bemühungen des Herrn Dr. Urbanski und mit Hilfe der Unterstützung des Magistrats wurde dieser Tage bei der Firma „Brzeskiauto" in Poznan ein neues, prächtiges Auto, Marke „Opel" (also deutschen Fabrikats) für das Spital gekauft. Es ist außen schwarz lackiert und trägt die Aufschrift „Szpital miejski w Grudziadzu" nebst dem Roten Kreuz; innen weiß, hell, mit zwei bequemen Betten, Waschvorrichtung, Tischchen für Verbandszeug und einer Bank für Arzt und Sanitäter. Das Auto stellt was Technik, Bequemlichkeit und Hygiene anbetrifft, einen Höhepunkt autoindustrieller Leistungsfähigkeit dar. Der Preis beträgt 22 000 Zloty. Mit der Beschaffung dieses Krankenkraftwagens ist einem dringend gefühltem Bedürfnis Genüge getan worden.

— **Vereinigung der beiden deutschen Männergesangvereine.** In der letzten Generalversammlung der „Melodia" wurde u. a. die Frage der Verschmelzung mit der Liedertafel erörert. Die Zahl der aktiven Sänger ist nämlich auf 17 zurückgegangen, und leider erscheinen auch diese nicht immer vollzählig zu den Gesangabenden. Man ist nun zu Verhandlungen mit der Liederafel in Beziehung getreten. Natürlich ist auch diese von den Verhältnissen schwer getroffen worden. Man hat sich dahin geeinigt, daß die Melodia nicht aufgelöst wird, sondern in Ruhe tritt. Sie behält ihr Inventar, bestehend in Flügel, Notenmaterial und Banner. Sämtliche Mitglieder werden von der „Liedertafel" aufgenommen. Der Vorsitzende leitete eine Besprechung nach Klarlegung seines Standpunktes an, die recht lebhaft wurde. Mehrere weitere Vorstandsmitglieder traten für Verschmelzung ein. Es kam dann zur Abstimmung. Von 19 anwesenden Mitgliedern traten 12 dem Antrage des Vorsitzenden gemäß für Verschmelzung mit der „Liedertafel" ein. Das Inventar wird dem Vorstandsmitglied Stein zur Aufbewahrung und Verwaltung übergeben. Der Flügel wird leihweise dem Deutschen Privatgymnasium überlassen, das für Instandhaltung zu sorgen hat. Dann wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Stuhldreer, Hein, Gebbels, Krumm und Stein, gewählt, welche die weitere Verhandlungen mit der „Liedertafel" führen wird.

— **Bei dem gestrigen Jagdreiten von Offizieren des 18. Ulanen-Regiments** über eine Entfernung von rund 18 Kilometer, das vom Start (Kavallerieschule) über Strzemiecin (Böslershöhe), am Weichselufer entlang, über Rudniker Feld und die Radzyner (Rehdner) Chaussee führte und ungefähr an der Kreuzung der Wege nach Marusza (Marusch) und Wągrowiec (Wangerau) endete, nahmen 12 Offiziere teil. Das Rennen begann gegen 2 Uhr. Einige Minuten nach Uhr trafen die Teilnehmer am Ziel ein. Den ersten Preis erhielt Herr Rittmeister Monwid-Olechnowicz (eine vom „Gon. Nadwisl." gestiftete Reitgerte mit silbernem Griff), den zweiten Preis Herr Oberstleutnant Dembinski (eine Schatulle für Zigaretten von der Wielkopolanka) und den dritten Preis Herr Rittmeister Iznoskoff (ein schwarzledernes Portefeuille von der Firma „The Gentleman").

— **Bei Dickleibigkeit** regt der kurmäßige Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers die Darmtätigkeit kräftig an und macht den Körper schlank. Viele Professoren lassen das **Franz-Josef-Wasser** auch bei Herzverfettung als ein höchst wertvolles Mittel nehmen, und zwar morgens, mittags und abends je ein drittel Glas.

— **Eine neue Autobuslinie** und zwar Wąbrzeźno (Briesen)—Grudziadz, ist jetzt eingerichtet worden. Ein Unternehmer aus Briesen läßt einen großen, modernen Autobus von Briesen über Rehden nach Grudziadz und zurück verkehren. Da die Bahnverbindung von und nach Briesen und Rehden nicht gerade günstig genannt werden kann, dürfte die Linie gut benutzt werden. Allerdings ging ein bereits im Vorjahre gemachter Versuch fehl. Eine bereits vor Jahren zwischen Lessen und Grudziadz eingerichtete Autobuslinie mußte auch eingehen

— **Unglücksfall mit Todesfolge.** Dieser Tage wurde ins hiesige Krankenhaus Frau Marjanna Korytowska aus Widlice (Widlitz), Kr. Grudziadz), eingeliefert Auf der Rückkehr vom Felde war sie vom Wagen gestürzt und unter die Räder geraten, wobei sie schwere Verletzungen an Brust und Unterleib erlitten hatte. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verstarb die Verunglückte zum großen Schmerze ihres jungen Gatten, mit dem sie kaum eine Woche erst verheiratet war, schon nach anderhalb Stunden.

— **Aus der Polizeichronik.** Festgenommen wurden eine Person wegen Diebstahls und ein Jüngling zwecks Ueberführung in die Chojnicer (Konitzer) Korrigendenanstalt. An Protokollen wegen Uebertretungen verschiedenster Art wurde wieder eine große Anzahl, nämlich 57, geschrieben

— **Papiergeldfälscher** scheinen wieder fleißig zu sein. In der letzten Zeit wurden von der Post öfter, besonders Fünfzlotyscheine, aber auch Papiergeldscheine im Werte von zwanzig Zloty beschlagnahmt. Am Sonnabend wurde einem Grudziadzer Kaufmann ein Zwanzigzlotyschein beschlagnahmt. — Falsche 10-Zloty-Scheine mit dem Datum vom 15. Juli 1924 sind in letzter Zeit wiederholt in der Umgegend von Lodz aufgetaucht. Die Noten sind auf dünneres Papier gedruckt als die echten Scheine es aufweisen und haben keine Wasserzeichen. Da die Scheine auch hierher gelangen können, ist Vorsicht am Platze. — In den letzten Tagen ist ein neuer Typ falscher 5-Zlotyscheine der letzten Emission aufgetaucht. Die neuen Falsifikate tragen die Serie D, und die Nummern, beginnend mit 28 000. Diese Falsifikate sind leicht erkenntlich, und zwar insbesondere durch die schlechte und abweichende Farbe der ersten Seite. Zu bemerken ist, daß dies bereits der dritte Typ falscher Scheine der 5-Zlotyscheine der neuen Emission ist.

— **Am 31. Okober werden die 10-Rentenmarkscheine ungültig.** Die von der Deutschen Rentenbank zur Ein-

Der Weg zum Reichtum

Wie wird man reich? lautet die Frage, welche sich täglich tausend und abertausend stellen, und doch gibt es in unsrer an Erfindungen wahrhaftig nicht armen Zeit kein Mittel, dieses schwerste aller Kreuzworträtsel zu lösen. Vor etlichen Jahren allerdings hatte ein Menschenfreund sich erbötig gemacht, gegen Voreinsendung eines bescheidenen Geldbetrages allen Fragestellern entsprechend Bescheid zu geben. Die den Fragenden von ihm erteilte Antwort: „Wenn Sie reich werden wollen, dann machen Sie es so wie ich," dürfte wohl die wenigsten befriedigt haben. Auch der Ratschlag eines berühmten Finanziers, immer weniger auszugeben, als man einnimmt, mag wohl ebensowenig zum Ziele führen wie jener an sich gewiss löbliche Sparsamkeitstrieb, der bereits bei den Zahnstochern und Zündhölzern den Anfang macht. Um die Geldbedürftigen mit Sicherheit reich zu machen, dazu müssten die Bemühungen eines Steinach und Woronoff um Verlängerung der menschlichen Lebensdauer einen viel grösseren Erfolg haben als bisher, denn dann könnte man auf Grund einer geringen Kapitalsanlage auf Zinsenszinsen sich bei Erreichung eines entsprechend hohen Lebensalters in aller Gemütsruhe ins Privatleben zurückziehen. Ein Amerikaner hat übrigens vor kurzem die Idee des „Reichwerdens auf lange Sicht" zwar nicht für sich, wohl aber für seine Nachkommen aufgegriffen, indem er bestimmte, dass das von ihm angelegte Kapital von 10 Dollar erst nach 300 Jahren zur Auszahlung gelangen dürfe. Gewandte Mathematiker mögen auf Grund von Zienseszinsenberechnungen sich schon jetzt an der Höhe des in ferner Zukunft auszuzahlenden Betrages berauschen.

Aber all diese Kalkulationen sind vorläufig nur theoretischer Art. Wir selbst haben es ja vor nicht allzu langer Zeit miterlebt, wie der tödliche Hauch der Inflation unsre Geldmittel in kürzester Zeit zu einem Nichts zusammenschmelzen liess. Und wenn auch der Dollar im Vergleich zur Friedenskrone ein wohlbeleibter Herr ist, so garantiert doch niemand seinen dauernden Bestand. Um einigermassen sicher zu gehen, muss man also schon mit kürzeren Zeiträumen rechnen. Es hat Leute gegeben, die sozusagen über Nacht reich geworden sind. Dieser Reichtum war zumeist Konjunkturgewinn, der besonders kühnen Spekulanten dank einer glücklichen Unternehmung in den Schoss fiel. Diese Art von Reichtum war allerdings so beschaffen, dass sie das alte Sprichwort „Wie gewonnen, so zerronnen" zur Wahrheit werden liess. Gerade die jüngste Vergangenheit, deren Stürme die vermeintlichen Schätze der „neuen Reichen" wie Spreu hinwegblies, hat uns ein Beispiel von erschreckender Anschaulichkeit gegeben.

Besser schnitt in dieser Hinsicht der sogenannte „solide Reichtum" ab. Vermögen, die in langsamer, zielbewusster Arbeit von einzelnen oder einer Generation erworben worden sind, halten gleich ehrwürdigen Bauwerken dem vernichtenden Angriff von Wetterunbilden aller Art besser stand, aber auch sie können und müssen einmal zusammenbrechen, und darum drängt sich dem, der die Frage des Reichwerdens bereits gelösst hat, das Problem auf: „Wie erhalte ich meinen Reichtum?"

Glücklicherweise beschäftigen sich die meisten Menschen mehr mit der Gegenwart als mit den Dingen einer entfernten Zukunft. Deswegen sind derartige pessimistische Betrachtungen nicht geeignet, die Menschen von ihrem Streben nach Gelderwerb abzuhalten. Wie wird man also reich? Darauf haben gar viele in der Praxis Antwort gegeben, aber leider jeder einzelne auf eine andre Art, so dass man deutlich erkennen konnte, dass die Kunst des Gelderwerbes keines patenamtlichen Schutzes bedarf.

Jeder muss sich eben seinen Weg zum Gelderwerb selber suchen, er muss, um Schatzgräber zu werden, sich sein eigenes Gerät mitbringen.

Die Methoden sind nach Zeit und Ort unendlich verschieden, und doch gibt es manches Gemeinsame, das den erfolgreichen Kämpfern auf dem Gebiete des Gelderwerbes zu eigen ist. Vor allem einmal eine Liebe zum Gelde, die das Geld zunächst nicht als Mittel, sondern als Zweck sieht. So wie der Künstler die Kunst um der Kunst willen, so liebt der Typus des Geldmenschen das Geld des Geldes willen. Demgemäss ist auch seine Veranlagung und Ideenrichtung. Wie derjenige kein richtiger Landschaftsmaler ist, der beim Anblick eines Waldes nicht zuerst an das Farbige und Malerische denken würde, so ist derjenige kein richtiger Geldmensch, der beim Betrachten desselben Gegenstandes etwa an dessen Schönheit und nicht an die nutzbringendste Verwertung des Holzbestandes denken würde.

Und dementsprechend ist des Geldverdieners gesamte Mentalität. Er bewundert beim Anblick eines schönes Hauses nicht dessen Bauart, sondern berechnet, wie hoch sich das Zinserträgnis belaufen mag, er isst im Restaurant keine Speise, ohne darüber nachzudenken, wie viel der Wirt daran verdient.

Es ist selbtsverständlich, dass eine derartig höchst einseitig eingestellte Geistesrichtung schliesslich ein entsprechendes Resultat haben muss. Auch dem Durchschnittsmenschen bieten sich Möglichkeiten des Profits, aber er bemerkt sie nicht oder wird ihrer erst zu spät gewahr. Anders der Geldmensch; er, der nichts andres zu denken gewohnt ist als Geld und wieder Geld, fühlt sie instinktiv und wertet sie praktisch aus. Durch letzteres unterscheidet er sich auch wesentlich von jener Gattung von Leuten, die des öfteren sagen: „Damit könnte man etwas verdienen," und dann nichts tun. Der Geldmensch verzichtet auf solch billige Redensarten und handelt.

Die Tätigkeit, Geld zu verdienen, ist am Grunde dem Menschen ebenso angeboren wie die künstlerische Begabung. Das sind Dinge, die sich nicht erlernen lassen. Aber wie auf allen Gebieten, so gibt es auch unter der Geldverdienern begabte Dilettanten. Sie mögen es hier und da zu kleinem Erfolge bringen, aber eine entscheidende Schlacht im Kampfe um das Kapital werden sie schon deshalb nicht gewinnen können, weil es ihnen an der Grosszügigkeit und am siegesbewussten Angriffsgeist gebricht.

Der richtige Geldmann jagt seiner Beute nach wie Don Juan den Frauen. Dies ist sein Glück und sein Fluch zugleich. Niemals kann seine Begierde gestillt werden, denn würde sie es, dann wäre ja mit ihr all das, was seine Persönlichkeit ausmacht, zu Ende. Man lasse sich durch die Grossmutsgeste amerikanischer Milliardäre nicht täuschen. Sie schenken nicht, wie ein armer Teufel schenken kann: Aus dem Herzen heraus. Wenn sie schenken, dann nehmen sie ein entsprechendes Quantum von Ansehen und Lob der Oeffentlichkeit wieder ein. Sie schenken also nicht, sie tauschen aus, es ist ein Geschäft!

Sind diese Menschen glücklich? — Kaum, fast könnte man sagen, die „armen Reichen", und aus lauter Mitleid für sie eine Kollekte veranstalten.

Dr. Lothar Ring.

Das Grab der Lebensmüden im Himalaja.

So rege die geistigen Beziehungen sind, die den gebildeten europäisch orientierten Inder mit der Kultur des Westens verbinden, bleibt uns doch sein Seelenleben ein Buch mit sieben Siegeln. Einen überzeugenden Beweis dafür erbringt ein Erlebnis, über das Arnaldo Cipolla in der „Stampa" berichtet. Der bekannte italienische Weltreisende war auf seiner Studienfahrt durch Indien mit dem britischen Obersten Howard bekanntgeworden, dem Kommandeur eines Artillerieregiments, das in Yunga, einem auf einem Hochplateau des Himalaja in 4000 Meter Höhe gelegenen Ort, in Garnison liegt, und war der Einladung des Offiziers, ihn auf seinem Schloss in Yunga zu besuchen, gefolgt. Der Oberst lebte dort in glücklicher Ehe mit seiner indischen Gemahlin, der Tochter eines steinreichen Maharadschas. Am Morgen des vierten Reisetages, schreibt Cipolla, sah ich den Obersten, den ich von meiner Ankunft benachrichtigt hatte, auf einem herrlichen Volblutt mit einer Eskorte von zwei Sikhs heranreiten. Nach herzlicher Begrüssung erklärte er mir, dass er mir zu seinem Leidwesen mitteilen müsse, dass seine Frau zurzeit eine seelische Krise durchmache, die wir Europäer zu begreifen ausserstande seien. Meine Be[illegible]ung, dass ich unter diesen Umständen meinen Besuch auf [illegible]ter verschieben möchte, unterbrach er mit den Worten: „Im Gegenteil, ich bitte Sie sogar dringend, mitzukommen! Als Sie mir Ihre Ankunft ankündigten, hatte ich sofort das dunkle Gefühl, dass mir hier ein Retter in der Not nahe. Ich habe die Eltern meiner Frau, den Maharadscha und seine Gemahlin, telegraphisch ersucht, mir zu Hilfe zu kommen, erhielt aber von beiden den Bescheid, dass ihr Eingreifen nur eine Gefahr heraufbeschwören könnte und dass es mit Rücksicht auf den Gemütszustand der Tochter geraten sei, den Dingen ihren Lauf zu lassen". Wir waren inzwischen auf dem Plateau, dem sogenannten Fort, angekommen, das von den in Bäumen und Gärten gebetteten Landhäusern der Offiziere und den Kasernen der Batterien umsäumt war. Das Frühstück nahm ich mit dem Obersten allein, der von allen möglichen gleichgültigen Dingen, nur nicht von seiner Frau sprach. Ich hatte in Indien zu viel des Unbegreiflichen gesehen, als dass ich mir über diese auffällige Zurückhaltung den Kopf zerbrochen hätte. Seit vielen Monaten lebte ich ja in einer Gesellschaft und einem Milieu, das mir auf Schritt und Tritt unlösbare Rätsel aufgab. Seit jenem Tag, an dem mich Ghandi, nackt und nur mit einem Lendenschurz bekleidet, empfangen hatte, als mir der indische Herrscher des zwischen Gemna und Ganges gelegenen Reiches zur Nachmittagsunterhaltung das Schauspiel eines fanatischen Pilgers geboten hatte, der sich in den heiligen Strom stürzte, um sich von den Krokodilen fressen zu lassen, hatte ich mir das Verwundern abgewöhnt. Plötzlich sprang der Oberst mitten in der Unterhaltung auf, trat ans Fenster, wies mit den vorgestreckten Händen auf das drohende Bergmassiv und rief, aufs höchste erregt: „Dort liegt das Kloster Arupa, eine Wegstunde von den Gletscherfeldern entfernt. Es ist die [illegible]zte Etappe der Menschen, die sich entschlossen haben, das Leben von sich zu werfen. Sie verbringen ein paar Tage im Kloster, um dann, wenn sie den Stand der Gnade erreicht zu haben glauben, zu dem Gletscher hinaufzusteigen. Sie brechen bei Sonnenuntergang auf und kehren nie wieder, da sie in der Nacht den Tod durch Erfrieren erleiden. Meine Frau

Rechte des Herzens.

Erzählung von Walther Schmidt-Häßler.

142. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Draußen aber, droben im Sonnenlicht, hinter den Mönchszellen zieh. sich vom Eingange bis zum Refektorium der abgeschlossene Garten des Metropoliten von Kiew, des gewaltigsten Zarenreiches heiligsten Mannes, vor dem der Kaiser selbst, der doch zugleich seines Volkes höchster Priester ist, in demütiger Verehrung verharrt.

Weiße Rosen mitten über die Mauern dieses stillen Gartens, wo zwischen seinen Blumen der kleine Greis mit dem silberwallenden Bart in seiner freien Zeit hinwandelt, den das größte Kaiserreich aller Erdteile als höchsten Glaubensherrn in heiliger Scheu verehrt. Und hinauf zu dem heiligen Kloster ziehen immer neue Pilgerscharen, aus den entlegensten Gegenden, vom Dom und vom Schwarzen Meere herauf kommen die Gläubigen geströmt, halberfroren vor Kälte, halbverdorrt von glühendem Sonnenbrand, um im Allerheiligsten drinnen Genesung für unheilbare Leiden zu erflehen.

Es ist der Triumph der Suggestion, den hier das Priestertum feiert; die hypnotische Willensübertragung kommt wohl nirgends im Dienste der Heilkraft wirkungsvoller zur Betätigung, als in den Mauern des wundersamen Klosters, dieses europäischen Mekka.

Welch stolzes Machtgefühl, fast zu groß für eine enge Menschenbrust, mag in dem Bewußtsein liegen, der Krankheit, natürlich soweit sie auf seelischen Regungen, auf nervösen Lähmungen und hysterischen Erscheinungen beruht, gebieten zu können mit einem despotischen „Hebe dich weg, denn ich will's!" Mag man an der Hand der alles erforschenden Wissenschaft die Wunder deuten und erklären, wie man will, die Tatsache bleibt bestehen, und die Segnungen des Klosters und seiner Heilungen bleiben ungeschmälert.

Wer da droben lebt als Mönch, ist glücklich, muß glücklich sein oder es mit der Zeit werden; denn dieser Klosterdienst ist kein einförmiges, geisttötendes Hindämmern, sondern die stäte Ausübung einer menschenbeglückenden Pflicht, die wohl ein Dasein, das auf die Freuden der Erde Verzicht geleistet hat, vollständig auszufüllen vermag!

Bei aller Disziplin herrscht dennoch unter den Mönchen ein gewisses zwanglos glückliches Leben, ein angenehmes Sichselbstgehören in der Zeit, die nicht der Pflicht und dem Gesetz bestimmt ist. Jeder der Mönche hat seinen selbstgewählten Beruf, mit dem er seine freien Stunden ausfüllt; der eine malt, ein anderer schnitzt oder fertigt Eisenarbeiten, kunstvolle Stickereien oder künstliche Blumen!

Nachdem Leo mit Wanda in Kiew angekommen war, führte er die Kranke erst einige Tage in der Stadt umher, um sie mit neuen Eindrücken zu beschäftigen und zu zerstreuen. Dann machte er dem Polizeichef seinen Besuch, einem kleinen, hageren Slawen, der sich in steter Geldverlegenheit befand und an den er sich warme Empfehlungen verschafft hatte, die sein Vertrauen vollständig gewinnen mußten. Nach Verlauf einer Stunde schieden beide in bestem Einverständnis, und Leo wiederholte von da ab täglich seine Besuche. Der kleine Slawe mit den schlauen, geschlitzten Augen eines Kalmücken schwärmte bald für den reichen jungen Deutschen, und Leo wußte diese Sympathie zu erhalten und steigern.

Am vierten Tage seines Kiewer Aufenthalts fuhr Leo allein hinauf zur Lawra, wo er sich länger als drei Stunden aufhielt. Als er aus dem Klostertor trat, glühte sein Gesicht, seine Augen leuchteten und er sah aus, als hätte er etwas unendliches Angenehmes erledigt.

Er war stolz auf sich selbst und auf sein diplomatisches Genie, und er hatte vollstes Recht, es zu sein. Er hatte gleich beim Eintreten einen alten Mönch nach der Zelle des Bruders Nicola gefragt, und dieser hatte ihm den Bescheid gegeben, daß derselbe jeden Augenblick aus der kleinen Pforte kommen müsse, die zum Garten des Metropoliten führt, da er dort Geschäfte gehabt. So hatte Leo denn erwartet, war, wie alle harmlosen Fremden, die das Kloster besuchen, auf dem Vorhof umhergewandert, hatte mit scheinbarer Aufmerksamkeit die Architektur jeder Kleinigkeit, jede Inschrift betrachtet, ohne die kleine Tür auch nur einen Augenblick aus den Augen zu verlieren.

Endlich öffnete sich diese, und ein Mann trat heraus, wie sich Leo wohl Johannes, den Lieblingsjünger des Herrn, denken würde, ernst und schön, mit düsteren, seelenvollen Augen und feinen, durchgeistigten Zügen.

Das mußte er sein!

Schnell entschlossen trat er auf den Mönch zu und lüftete den Hut mit der Frage, ob er das Kloster besichtigen könne, obwohl er heute der einzige Fremde zu sein schiene.

Freundlich und gefällig erklärte der andere, der ein vortreffliches Deutsch sprach, sich bereit, den Herrn zu begleiten, da er gerade zwei Stunden frei habe, und nebeneinander schritten sie auf das Kloster zu.

Leo klopfte ein wenig das Herz.

Er wußte selbst nicht recht, woher er all den Mut nahm, hier Schicksal zu spielen, und in zwei Menschenleben einzugreifen mit seinem eigenen Willen! Wenn das Werk nicht gelang, das er sich vorgenommen hatte?

Dann war es nicht seine Schuld. Seine Absicht war es, ein Gott wohlgefälliges großes Werk zu vollbringen, eine Lebenstat zu vollführen, von der er im späteren Alter noch mit Genugtuung zehren würde.

Er plauderte mit seinem Führer ununterbrochen und schien schnell seine Zuneigung gewonnen zu haben; denn auch der Mönch wurde redselig und schien an dem Fremden außerordentlichen Gefallen zu finden.

Sie betraten die Katakomben und gingen langsam mit einem gewissen Weihegefühl, das hier jeden überkommt, durch die Wohnstätten der Toten. An einem der Särge blieb Leo stehen:

„Ob alle diese hier, die einstmals im Lichte gewandelt, wohl wirklich in den stillen Klostermauern das gefunden haben mögen, was sie suchten, das Glück?"

„Wer kann das wissen?" antwortete Nicola; jedenfalls aber fanden sie eins da droben gewiß, Ruhe!"

„Ruhe!" wiederholte Leo. „Schon das ist viel, unendlich viel für denjenigen, der so in Stürmen und Wettern des Lebens stand, daß er den Entschluß fassen konnte, für ewig mit der Welt abzuschließen und sich hier zu begraben!"

„Wer sein Glück vorher für immer eingesargt und damit schon seine Seele begraben hat," entgegenete Nicola, der bedarf keines großen Entschlusses mehr, seinen Leib hier auf diese stille Insel zu retten, wo wenig Irdisches mehr ihn be[illegible]t."

„So hat eigentlich jeder der Männer, die hier droben leben, für immer abgeschlossen?" fragte Leo.

„Ja!" klang es zurück, und leise fügte der Mönch hinzu: „Sonst wäre es nicht zu ertragen! Wer mit Hoffnungen hier hinaufginge, der täte besser, drunten in den Fluten des Dnjepr Ruhe zu suchen, dort fände er sie eher!"

„Aus dem Kloster gibt es keine Rückkehr in die Welt?"

„Keine!"

„Kein starker, gewaltiger Entschluß könnte die Fesseln dieses Bundes brechen, wenn sich zum Beispiel einem, der abgeschlossen zu haben glaubte, als er hierher kam, doch mit einemmal ein neues, sonniges Lebensziel inmitten aller anderen glückberechtigten Menschen böte?"

„Ich wüßte keinen," antwortete der Mönch, „dem jemals hier diese Wahl vor Augen gestanden hätte, denn fast alle hängen doch hier von Kindheit an an den Dogmen unseres Glaubens, den sie ja brechen müßten, um ein neues Leben zu beginnen! Wer hier alt zu werden beginnt, ändert sich nicht mehr, und die feurigste Seele wird still und zahm in diesem Leben stetem Einerlei. Ueberdies, wie sollte hier an einen der Lebendigbegrabenen die Versuchung herantreten, in welcher Form, in welcher Gestalt? Ich kenne nur einen Genius auf der Welt, der mächtig genug wäre, Tote aus ihren Gräbern zu erwecken, und dieser lächelnde heidnische Genius verirrt sich nicht hier herauf, zu uns Toten."

(Fortsetzung folgt.)

ist fest entschlossen, so zu sterben, und ich vermag nichts zu tun, sie von ihrem furchtbaren Entschluss abzubringen."

Die Bekanntschaft mit Frau Howard machte ich am Abend bei dem Festmahl, zu dem sich die Offiziere des Regiments mit ihren Damen vollzählig eingefunden hatten. Nichts verriet, dass sie eine exaltierte Schwärmerin war. Die Frau war noch viel schöner und verführerischer, als ich nach den Photographien, die mir ihr Gatte gezeigt hatte, vermutet hatte. Hochgewachsen, schlank, die Figur einer Göttin und der edelgeschnittene Kopf einer Griechin — so verband sie mit dem berückenden Reiz ihrer Erscheinung die ruhige Sicherheit und beherrschte Haltung der Dame der grossen Gesellschaft. Und der Wirtin entsprechend, war auch die ganze Aufmachung, die Speisenfolge, das massive Goldgeschirr der Tafel, das Aufgebot von Dienern in seidenen Turbanen und goldstrotzenden Livreen. Orientalische Märchenpracht und raffinierter europäischer Luxus vereinten sich hier zu einem Bild berückender Prunkentfaltung, wie sie sich nur ein indischer Nabob leisten kann. Frau Howard trug eine „Toilette", die nur aus einem riesigen Seidenschleier bestand, der kunstvoll um den Körper drapiert war und von den klassischen Formen mehr enthüllte als verbarg. Um Hals und Nacken, die in dem matten Elfenbeinfarbton des echten Kaschmirs erglänzten, schlangen sich Perlenketten von unschätzbarem Wert. Den Kopf überschattete eine Fülle pechschwarzen Haares, in dessen Mitte ein kleiner blutroter Fleck leuchtete, der die Anhängerin Schiwas kennzeichnete, des Gottes der Zerstörung, der mit Wischnu und Brahma die göttliche Dreiheit des Hinduismus bildet. Nach Aufhebung der Tafel hielt Frau Howard mit milder Haltung Cercle, wärend der Lautsprecher des Rundfunks das unvermeidliche Konzert des Taji Mahal nebst Tanzmusik des Hotel Imperial in Simla vermittelte. Man tanzte, hielt sich dabei aber in den gemessenen Grenzen, die die grosse Höhe und das dadurch bedingte Herzklopfen auferlegte.

Die Gäste hatten sich verabschiedet, und ich war mit der schönen Frau allein geblieben. Denn Oberst Howard hatte sich zurückgezogen, vermutlich in der Absicht, mir zu einer ungestörten Aussprache, von der er den heilsamen Einfluss auf seine Frau erhoffte, Gelegenheit zu geben. Ich konnte es nicht fassen, dass diese Frau, die im üppigsten Luxus aufgewachsen war und die die ganze Welt bereist hatte, dass diese grosse Dame der Gesellschaft, die in Oxford Vorlesungen gehört und eine Reise nach New-York nur zu dem Zweck gemacht hatte, um einer interessanten Opernpremiere in der Metropolitan beizuwohnen, in ihrem Seelenleben sich in nichts von der stumpfen Herde der Armen und Elenden der niederen Kasten unterscheiden solte. „Was hat es mit dem Kloster Arupa für eine Bewandtnis, gnädige Frau?" fragte ich unvermittelt mein schönes Gegenüber. „Es ist ein heiliger Ort," antwortete die Brahmanin mit ruhiger Stimme. „Die gütigen Mönche des Klosters walten des pietätvollen Amtes die Toten zu verbrennen, die in den Bergen erfroren sind. Arupa gleicht Ihrem Sankt Bernhard mit dem Unterschied, dass man hier keine Hunde züchtet. Ich mache mir aus Arupa nichts, und aus dem Sankt Bernhard-Kloster, dessen Gebäude Festungswerken gleichen, nicht viel mehr. Ich ziehe beiden euer an der ligurischen Küste gelegenes Kloster Cervara vor. Ja, ich möchte Italien sehen. Hat Ihnen der Oberst von unsrer geplanten Italienreise gesprochen? Ich möchte mir eine Villa in Porto Fino kaufen, in eurem tiefblauen Meer baden und den Himalaja vergessen. Der Oberst hat Ihnen wohl recht seltsame Dinge von mir erzählt? Hat er Ihnen auch von Arupa gesprochen? Nein, glauben Sie mir, ich habe nicht mehr die Seele der Brahmanin, ich gleiche ganz und gar nicht den Professoren der Philosophie an der Universität Allahabad, die wenn es zum Sterben kommt, nur noch den Wunsch hegen, mit der Hand den Schwanz einer der kleinen, buckligen heiligen Kühe zu berühren, die die Brahmanen mit Blumen schmücken und anbeten. Sprechen Sie mir nicht von Indien! Ich hasse Indien. Erzählen Sie mir lieber etwas aus New-York London, Paris! Auch Wien liebe ich. Und dann spielen Sie mir am Klavier etwas von Richard Strauss, vielleicht aus der „Frau ohne Schatten." „Nein, Prinzessin," unterbrach ich sie. „Gestehen Sie nur, dass Sie daran gedacht haben, sich auf indische Weise aus dem Leben zu stehlen. Ihre Begeisterung ist nicht echt; ich lese in Ihren Augen, das höre ich aus Ihrer Stimme. Ich weiss ja, dass für euch, die ihr das Zeichen Schiwas auf der Stirn trägt, der Tod süss ist."

Die Prinzessin war aufgestanden, schritt nach der Veranda, breitete die schönen Hände nach dem Himalaja aus, dessen Bergmassiv in dem Silberlicht des Vollmondes in der Ferne gespenstig sich aufreckte, und rief in heiterem Uebermut: „Ich bin Europäerin und will leben!" Am nächsten Morgen erzählte mir der Oberst freudestrahlend, dass seine Gattin ihm geschworen habe, mit ihm nach Italien abzureisen. Er wollte sofort beim Vizekönig um einen längeren Urlaub einkommen. Er bat mich dringend, mit von der Partie zu sein, um so mehr als er mir das Hauptverdienst an dem Stimmungsumschwung der geliebten Frau beizumessen glaubte. Ich musste beiden feierlich versprechen, meinen Besuch der indischen Städte möglichst abkürzen und mich nach vier Wochen in Bombay einzufinden, wo der Dampfer nach Genua abgehen sollte. Vierzehn Tage später las ich in Agra in den „Times of India", dass sich Frau Howard während der Abwesenheit ihres Gatten, der sich zum Vizekönig begeben hatte, in Begleitung ihrer treuesten indischen Mädchen und einiger alter Diener, die sie vom Hofe des Maharadschas hatte kommen lassen, nach Arupa begeben hatte, wo sie nur eine Nacht verweilte. Am nächsten Abend war sie nach den Eisfeldern aufgebrochen und nicht wieder zurückgekehrt. Ihre Leiche wurde von den Dienern geborgen und von den Mönchen des Klosters auf einem Scheiterhaufen, den sie aus den harzreichen Stämmen der Berge aufgeschichtet hatten, verbrannt. Die Asche wurde aber nach dem letzten Willen der Verstorbenen in den Fluss Sutlei gestreut.

Merkwürdige Hochzeitsreisen

Immer wieder gibt es Menschen, die vor anderen etwas voraus haben müssen, sich hervortun wollen um jeden Preis. Diese unstillbare Sucht macht bei Menschen von exzentrischer Veranlagung selbst vor der Hochzeitsreise nicht halt! Wieweit dieses Streben geht, erfuhr man durch eine Meldung aus Newyork, nach der ein besonders originell veranlagter Bräutigam sich mit seiner Braut in einem Flugzeug trauen liess, das während der heiligen Handlung über den Wolkenkratzern der Hudsonmetropole kreuzte. Höher hinauf geht's nicht, mag sich dieser schnurrige Yankee gedacht haben; aber in Wahrheit ist auch dergleichen schon längst dagewesen. Als der französische Astronom Camille Flammarion vor langen Jahren seine Frau vom Altar führte, stiegen sie geradeswegs in die Gondel eines Ballons und unternahmen eine längere Fahrt durch die Luft. „Es ist unmöglich, das Entzücken zu beschreiben," — so erzählte Frau Flammarion nachher — „dass ich fühlte, als ich zwischen den Wolken mit dem Mann zusammen schwebte, dem ich einige Stunden vorher versprochen hatte, durchs Leben zu folgen. Wir fuhren durch gewaltige Wolkenmassen und unter uns hatten wir andere Wolken, die aussahen wie eine riesige Gebirgslandschaft mit Gipfeln, Gletschern, Tälern und Klüften. Es war ein unbeschreiblicher Anblick."

Im Jahre 1879 versuchte Sir Henry Colville auf dieselbe Art, seinen Honigmond zu verbringen. Mit seiner Gattin stieg er in London im Ballon auf. Ein fürchterlicher Sturm raste und man warnte das junge Paar vor dem Aufstieg, aber sie lachten nur über alle Warnungen; die Seile wurden gelöst und binnen weniger Augenblicke war der Ballon den Blicken der Zuschauer entschwunden. Die Reise ging indessen gut vonstatten, und die junge Frau erklärte, sie könnte sich nichts Spannenderes für die Hochzeitsreise denken. Aber nicht alle Hochzeitsreisen in der Luft haben einen so glücklichen Verlauf gehabt. Als z. B. Hauptmann Carbonnet und seine Frau, unmittelbar nachdem sie die Kirche verlassen hatten, in die Gondel stiegen, um über die Alpen zu fliegen, ahnten sie nicht, welchem furchtbaren Schicksal sie entgegengingen. Am nächsten Tage wurde die Gondel gegen einen Felsgipfel geschleudert und der Hauptmann wurde getötet. Die Frau fand man drei Tage später halbtot vor Kälte und Hunger. Mehr Glück hatte der amerikanische Sportsmann Robertson, dessen lustige Hochzeitsreise, die leicht einen tragischen Abschluss hätte finden können, doch durch einen glücklichen Zufall glatt ablief. Als der Ballon etwa siebzig Meter hoch gestiegen war, verlor die junge Frau vollständig die Fassung, sprang aus der Gondel und fiel — in den Tennesseefluss. Kaum ist wohl ein junger Ehemann so rasch, gleich nachdem er sie zum Altar geführt hatte, von seiner Frau geschieden worden. Glücklicherweise war Robertson kein Mann, der sofort den Kopf verlor, und statt, wie es eine weniger kaltblütige Natur vielleicht getan hätte, ihr nachzuspringen, blieb er, wo er war. Bei der rasenden Schnelligkeit, mit der der Ballon flog, hätte er sicher nicht das Glück gehabt, in den Fluss zu fallen. Nun tat er alles, was er tun konnte, um den Ballon zum Halten zu bringen, und einige Stunden später sah er seine Gattin wieder, die ihm ängstlich und über ihre Dummheit schluchzend, aber glücklich darüber, dass alles gut abgelaufen war, entgegenkam.

Aber nicht nur in der Luft haben Neuvermählte Strapazen und Gefahren mit lachender Miene ertragen. Vor einer Reihe von Jahren nahm Graf de Lesdin seine junge Frau auf eine Reise von Peking nach Indien durch Tibet mit, und als sie ankamen, hatten sie dem Tod hundertmal ins Auge gesehen. In einem Tal des Landes sahen sie fünfzig Tage lang keinen Menschen und hoch oben im Gebirge, 1500 Meter über dem Meer, wären sie fast verhungert. Beim Durchgang durch einen Strom wurden alle ihre Habseligkeiten von der Strömung fortgespült und sie hatten nichts anderes zum Leben als das Wild, das sie schiessen konnten. Nicht weniger abenteuerlich war die Hochzeitsreise, die Major Powel Coton und seine junge Frau durch das dunkelste Afrika machten. Mehrere Monate durchwanderten sie einsam die Urwälder, umgeben von Menschenfressern. Vor einigen Jahren versuchten der amerikanische Millionär Max Fleischmann und seine Frau, eine Hochzeitsreise zum Nordpol zu machen. Dass sie dabei nur ein Stück in die arktischen Eismassen hinaufkamen, ist noch erinnerlich. Sie übten die Jagd aus und kleideten sich in die Felle der Tiere, die sie assen. Frau Fleischmann schoss selbst zwei Eisbären. Dass das Unternehmen erfolgreich war, dafür zeugte die Rückkehr des Paares. Die Hochzeitsreise war die 350000 Mark wert, die sie gekostet hatte.

Eine der merkwürdigsten Hochzeitsreisen, die man kennt, unternahm ein Schweizer mit seiner Gattin. Das Paar hatte sich vorgenommen, um die Welt zu reisen und alle Hauptstädte zu besuchen. Durch Aegypten und weiter hinunter durch Afrika kamen sie kreuz nach Kapstadt. Von dort reisten sie nach Indien, das sie kreuz und quer durchfuhren; dann wurde der Kurs auf Australien gerichtet, wo ihr erstes Kind geboren wurde. Von Australien fuhrten sie nach San Francisco und dann zu allen wichtigen Städten in Nordamerika Als sie nach drei Jahren nach Bern zurückkamen, hatten sie 50 000 Kilometer zurückgelegt und 100000 Mark ausgegeben

St.

Uki Kulki.

Von Renate Paumann.

Uki Kulki ging um den See herum — dreimal, viermal, fünfmal. Eigentlich war es gar kein See, sondern nur ein Teich, umwachsen von niederem Gesträuch und mannshohem Röhricht. Die Sonne senkte sich gerade über den Rand der Ebene und malte die runden Federwölkchen rot und gelb.

Heute hatten sie drüben Fest — weit über der Steppe, jenseits der niedrigen Hügelkette, die eins mit dem Horizont am Ende von Uki Kulkis Gesichtskreis sich hinzog. Jetzt wehten die schwarzen Zöpfe der Mädchen — mit bunten Bändern und Glasperlketten kunstvoll durchflochten — im raschen Tanz. Die Musik setzte eben ein in wilden Rythmen, die das Herz aufrissen und das Blut heisser emporwallen liessen. Aranka aber trug das rotblau gewürfelte Tuch um die beweglichen Hüften. Blankgeputzte Metallscheiben schwankten in ihren kleinen, kaffeebraunen Ohren, und ihre Wangen waren wie Messing und lichte Bronze. Herr der Welt — war sie schön!

Und Uki Kulki stand jenseits der Steppe und grub die Nägel in seine blosse Brust, um den Schmerz der Sehnsucht zu vergessen. Das Dorf jenseits der Hügelkette lag allzufern, denn in der früheten Frühe, wenn die Sonne selbst noch schlaftrunken über den Ostrand blinzelte, hiess es für Uki Kulki, an die Arbeit gehen.

Der See spielte mit den niederhängenden Zweigen des Laubwerkes, der See spielte mit dem feinen Sand des Ufers; mit dem frohen Wassergeflügel spielte er, das sich auf seinem glatten Spiegel tummelte; warum also sollte Uki Kulki nicht mit Aranka spielen dürfen? Sein Herz war zum Bersten erfüllt mit Sehnsucht, und sein Blut brannte, brannte...

Trug nicht der Wind das Lachen der Festesfreude zu ihm herüber? Nein, es war nur der Laut der wilden Enten, die sich im Gebüsch niedergelassen hatten.

Die Dämmerung wuchs. Uki Kulki umschritt zum sechstenmal den Teich. Da — was war das? Ein Schnauben und Wiehern, das Getrappel von Pferdehufen! Uki Kulki spitzte. Es warf sich auf den Boden und spähte aus..., kaum sichtbar in dem kurzen, braunen Beinkleid und der grünen Weste. Ein Reiter sprengte heran. Kühn sass ihm der Sombrero über dem Antlitz mit den funkelnden Augen. Als er das Wasser erreicht hatte, sprang er ab und führte sein Tier zur Tränke. Ganz deutlich sah Ulki das feine, schmale Pferdehaupt mit den lebendigen Augen, und seine Gedanken wurden unruhig.

Die Musik der Tanz, das blaurotgewürfelte Tuch über goldschimmernden Hüften — Aranka! Und — dies kluge, schnelle Tier: auf seinem Rücken mochte es kaum mehr als eine Wegstunde sein bis jenseits der Hügelkette. Und dann..., ihm war, als kreise ein Schwarm schwirrender Insekten immer näher, näher um seine Schläfen.

Auf den Knien schlich er heran. Kein Aestlein knackte unter ihm. Der Reiter hatte sich ins niedere Gras gesetzt und liess sich die kurze Pfeife schmecken.

Uki Kulki fühlte nach dem Lasso, das er um den Leib geschlungen trug. Da hob das Tier die Nüstern und witterte, und auch der Mann schien aufmerksam zu werden, doch schon lag ihm Ukis Lasso um den Hals. Ein widier, vergeblicher Kampf, eine Gestalt warf sich über ihn und schnürte ihm die Glieder an den Leib, er erkannte einen jungen, sehnigen Menschen mit grüner Weste. Und als es geschehen war, sprang dieser empor, nahte sich dem Pferde mit kundiger Art und begann es zu locken.

Uki Kulki hatte genug mit Pferden zu tun gehabt. Er wartete, bis das erschreckte Tier ruhig geworden war, dann pfiff er leise zwischen den Zähnen und strich ihm mit kosender Hand über die Mähne und der Braune liess ihn aufsitzen.

Dem Pferdedieb winkt der nächste Baum am Rand der Steppe, am Rand der Steppe aber winkt auch Aranka.

Hei, ging es hin durch das Land! Der Teich verglomm wie ein heller Edelstein im dunkeln Hintergrund. Näher rückte die Hügelkette. Ukis Herz raste in gewaltigen Schlägen, raste mit dem Hufschlag seines Tieres um die Wette. Jetzt brannten dort die Freudenfeuer, und die Mädchen sangen das Lied vom schwarzen Hengst, der einmal im Jahr zur Zeit der hellen Herbstnächte mit seiner schneeweissen Stute über die Steppe jagt.

Schaumflocken flogen aus dem knirschenden Gebiss.

Endlich — Lichter, einzelne Töne der Tanzmusik, abgerissene Schreie. Sie kamen zu den ersten verstreut liegenden Hütten.

Uki wischte sich mit dem zitternden Handdrücken die hellen Tropfen von der Stirn, strich sich das Haar aus den Schläfen und zog die grüne Weste zurück. Aus der wirbelnden Menschenschar hob sich ein schmaler Mädchenkopf mit Lippen — rot wie die Blüte des Granatbaumes.

Wie blinkten die Metallscheiben in ihrem kleinen Ohr, wie prangte das bunte Tuch um ihre beweglichen Hüften. Herr der Welt, wie war sie schön!

Und Uki Kulki sprang aus dem Sattel. Er durchbrach die Reihen der Festfrohen und riss Aranka aus ihres Tänzers Arm. Leise schrie sie auf, und ihre Wangen übergossen sich mit Purpur.

„Du, Uki?"

So waren sie selig bis Mitternacht. Da unterbrach eine jähe Stockung das laute Fest:

Ein Pferdedieb... von jenseits der Ebene..., ein junger, schlanker Mensch in grüner Weste....

Uki Kulki presste die Zähne aufeinander, doch gleich wieder lachte er dem Mädchen zu. Arankas Blick aber, der voll sehnsüchtiger Zärtlichkeit an ihm hing, war an der grünen Weste haften geblieben, und der Schrecken bleichte ihr die Wangen zu gespenstischer Weisse.

Ihr Mund brachte kein Wort hervor, allein ihr beredtes Auge ragte:

„Du, Uki Kulki?"

Und das seine antwortete: „Um deinetwillen, Aranka!"

Da riss sie ihm blitzschnell die Weste von den nackten Schultern und barg sie in den Falten des blaurot gewürfelten Tuches. Keiner hatte es gesehen.

Zwei Männer standen im Licht der Festfeuer. Der eine war der Sheriff dem andern sass der Sombrero keck auf den schwarzen Locken. Sie kamen auf die Menge zu, die sich neugierig und ängstlich zugleich in einen Knäuel zusammengedrückt hatte. Uki Kulki fühlte Arankas Hand seine Gelenke zusammenpressen, und ihre Augen sprachen in stolzer Zuversicht: „Er kann dich nicht erkennen!"

Da hielt der Sherif vor Uki. Aranka lächelte empor zu dem Manne mit den funkelnden Augen im dunkeln Gesicht, dessen braunes Ross den Liebsten zu ihr herüber getragen hatte über die weite Steppe. Aber dies Lächeln war zerquält von unaussprechlicher Angst, denn sie sah seinen grausamen Blick auf Uki Kulkis Zügen Wurzel fassen und hörte seine unbarmherzige Stimme sagen:

„Dieser ist's!" Dann wurde ihr rot vor den Augen. Knisternd fiel die grüne Weste zu Boden.

Am nächsten Morgen wurde der Pferdedieb gehängt.

Ueber seine nackten Schultern strich der Wind, der von jenseits der Hügelkette kam und der See spielte mit den niederhängenden Zweigen des Laubwerkes und spielte mit dem zweisamen Wassergeflügel, das auf seinen Wellen miteinander koste in der Glut des aufflammenden Morgens.

Aus aller Welt

** **Die Hochzeit der „Schuberts".** Eine eigenartige Hochzeitsfeierlichkeit wurde dieser Tage in Leutmannsdorf in Schlesien begangen. Nicht nur der Bräutigam hiess Schubert, sondern der Geburtsname der Braut war Schubert, die beiden Trauzeugen hiessen ebenfalls Schubert. Von den dreissig Hochzeitsgästen führten nicht weniger als vierundzwanzig den Namen Schubert. Wäre der im vorigen Jahre vom Amte zurückgetretene Standesbeamte noch am Platze, so hätte das Trauzeugnis noch einen Namen Schubert mehr gehabt; denn auch dieser hiess Schubert.

** **Furchtbare Folgen der Trunksucht.** Erschütternd sind die Zahlen, die durch den Bonner Gerichtsarzt Universitätsprofessor Dr. Müller Hess über die Verwüstungen als Folgen der Trunksucht veröffentlicht werden. Er führt aus: „Wir haben im Deutschen Reiche 170 000 Idioten, von denen 100000 auf Rechnung des Alkohols zu setzen sind. Wir haben ferner 80 000 Epileptische in den deutschen Anstalten, von denen etwa 60 000 ein Opfer der Trunksucht des Vaters sind Eine der ernsteren Tatsachen ist die, dass die Landbevölkerung nicht mehr das Reservoir der Kraft ist. Die drei grossen Volksseuchen der Tuberkulose, der Geschlechtskrankeiten und des Alkoholismus sind vielfach in einer geradezu erschreckenden Weise auch auf das Land gekommen." — — Schätzungsweise beträgt die Gesamtzahl der Trunksüchtigen in Deutschlanad 400 000. 300 000 Ehen werden dadurch zerrüttet, eine halbe Million Kinder in tiefste Not gebracht.

** **Sieg des Bubikopfes.** Auf der Jahresversammlung des internationalen Haarkünstlerverbandes in Wien wurde von allen Seiten der Sieg des Bubikopfes in der Damenwelt zugegeben. Der amerikanische Vertreter dementierte in aller Form, dass drüben sich ein Ablaufen bemerkbar mache oder gar die Wünsche nach längerem Haar sich durchgesetzt hätten. Auch der türkische Delegierte erklärte die Zeit des Schleiers und des langen Haares bei der türkischen Frau für vergangen.

** **Die deutsche Presse in Amerika.** Wie der „Deutsche" Presse" zu entnehmen, sind in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1926 1160 Blätter in einer nicht-englischen Sprache erschienen. Und zwar steht die deutschsprachige Presse an der Spitze mit 203 Zeitungen.

** **Der Schatzkanzler als Maler.** Winston Churchill, der britische Schatzkanzler, ist ein Mann, der in manchen Sattel zu sitzen weiss. Als Schriftsteller steht er in England in allererster Reihe, als Maler wird er freilich von der Kritik nicht recht ernst genommen, aber es gibt doch jedermann zu, dass seine Bilder das bei britischen Dilettanten übliche Mass des Könnens ganz erheblich überschreiten. Nun ist auch zum erstenmal eine offizielle Anerkennung dieses Talents erfolgt. König Georg hat nämlich kürzlich vor einem Wohltätigkeitsfest, das in Balmoral (Schottland) stattfand, und an dem er selber stundenlang Blumen verkaufte, seinen Schatzkanzler „befohlen", ein Bild zu malen, das bei diesem Anlass von Sir Frederick Ponsonby, dem Schatzmeister der kgl. Privatschatulle, versteigert wurde. Englische Blätter, die immer gern einen Präzedenzfall feststellen, versichern, dass dies das erstenmal in der langen Geschichte Englands ist, dass ein König seinem Schatzkanzler einen derartigen Befehl erteilt oder dass ein Schatzkanzler ein Bild für eine öffentliche Versteigerung gemalt hat. Selbst England produziert eben nur ausnahmsweise einen Winston Churchill. Das Bild, das die jedem Kenner der architektonischen Schönheiten Londons bekannte Vedute des Kreuzes bei der Sankt-Pauls-Kathedrale zeigt, wurde von einem Sheffielder Bürger für etwas mehr als 3000 Franken erworben.

** **Elektrisch geladene Omnibusse.** An Autobussen in London beobachtete man, dass unter besonderen Wetterbedingungen und nach längerem Bergabfahren mit angezogenen Bremsen die Omnibusse sich stark mit Elektrizität aufladen. Näherte man sich dem Wagen, kurz bevor er anhielt, so konnte ein Funken von etwa 1 Ztm. Länge aus dem Handrad herausgezogen werden. Der Funken hatte keine starke Wirkung auf den Finger, zu dem er übersprang. Die einzige Empfindung war ein leichtes Prickeln, das aber immerhin Leuten unangenehm sein kann, die besonders empfindlich gegen elektrische Schläge sind. Die Autobusführer, denen diese Erscheinung bekannt ist, führen sie gewöhnlich auf leichte Schäden an der Zündung zurück. Dies ist aber unwahrscheinlich in Anbetracht der Länge und verhältnismässigen Schwäche des Funkens; es ist viel eher anzunehmen, dass die Elektrizität durch die Reibung des gebremsten Wagens entsteht. Als die ersten Dampfwagen auf den Strassen fuhren, erwies es sich als nötig, die Wagen zu erden, indem man ein kurzes Stück Kette vom Wagen auf die Erde herunterhängen liess. Dadurch wurde die elektrische Ladung abgeleitet, die auf dem Wagen infolge des Dampfablassens entstand. Es wäre nun interessant zu erfahren, ob auch bei uns auf dem Kontinent ähnliche Erfahrungen gemacht wurden.

** **Zehn Millionen Heringe** wurden dieser Tage von 350 Booten in Yarmouth ausgeschifft. Den grössten Fang an diesem Rekordtage der heurigen Saison buchte das Buckieboot „Rose" mit 150.000 Stück.

** **Elektrische Milch.** Der Ozeandampfer „Austria" besitzt eine elektrische Kuh. Diese muss dafür sorgen, dass die Passagiere jeden Tag frische Milch erhalten. Diese Kuh ist eine elektrische Maschine, die aus einer bestimmten Menge Milchpulver, ungesalzener Butter und Wasser, Milch und Rahm fabriziert. Die Kuh heisst „Fanny".

** **Ein neuer amerikanischer Rekord.** Aus San Francisco wird gemeldet, dass ein geschlossener Studebacker, gefahren von Architekt Jenkins, einen neuen amerikanischen Ozean-zu-Ozean Strassenrekord aufstellte, da derselbe die Strecke von der Ost- bis zur Westküste in 77 Std. 40 Min. Gesamtzeit zurücklegte. Beim Aufstellen dieses Rekordes schlug Jenkins die beste frühere Zeit, aufgestellt von einem offenen Wagen, um 2 Std. 15 Min. Jenkins war der erste, der die schnellste Zeit der transkontinentalen Züge von New-York nach San Francisco schlug, als er im Juni 1926 mit einem Studebaker in 86 Std. und 20 Min. quer über den Kontinent fuhr. Seither haben andere Fahrer diese Zeit auf 83 : 12 und auf 79 : 55 herunter gedrückt.

** **Eine Stadt im Urwalde.** An der Ostküste Afrikas wurde mitten im Urwald eine befestigte Stadt entdeckt, die mit der in Miltons „Verlorenem Paradies" erwähnten Stadt Gedi identisch sein dürfte, die Vasco de Gama seinerzeit besucht hat. Gegenwärtig ist die antike Stadt nur von wilden Tieren bewohnt.

** **Ein Land ohne Gendarmen und Gefängnisse ist Island.** Dafür wird es nun bald eine Eisenbahn besitzen. Die Strecke wird 80 Kilometer lang sein.

** **Zehntausend Mädchen und ein Mann.** Im Jahre 1898 wurde in New Haven, Conn., ein Verein der „Töchter Schottlands" begründet, der damals zehn Mitglieder zählte und es sich zur Aufgabe stellte, die Erinnerung an das Heimatland wachzuhalten und die Mütter, Töchter und Schwestern schottischer Abkunft zu vereinigen. Heute, nach neunundzwanzigjährigem Bestand zählt dieser Verein 20 000 Mitglieder, von denen nur zwei männlichen Geschlechtes sind. George Drummond Bone aus New Haven hat an der Seite seiner Gattin einst geholfen, diesen Bund zu gründen, sein Vereinsbruder ist Col. Walter Scott aus New York, das ehemalige Oberhaupt des Ordens der schottischen Clans.

** **Die Temperatur der Pflanzen.** Dass die Pflanzen kein warmes Blut haben, weiss jeder. Sie haben ja überhaupt kein Blut, aber sie haben auch in ihrem Körper keine bestimmte Temperatur. In dieser Hinsicht sind sie ganz mit den niederen Tieren zu vergleichen: wenn es warm ist, sind sie warm und bei Kälte kalt. Aber es ist interessant, dass auch bei Pflanzen der Lebensvorgang, der ja doch eine Arbeitsleistung darstellt, auch eine Temperaturerhöhung zur Folge haben kann. Das lässt sich besonders schön an Blüten fetstellen, da in diesen die Stoffwechselvorgänge sehr intensiv sind und eine manchmal beträchtliche und mit dem Thermometer messbare Wärme erzeugen. So können sich die Blüten der berühmten Wasserpflanze Victoria regia um 15° C erwärmen, was doch schon ganz beträchtlich ist. Wer eine Thermosflasche besitzt, kann die Erwärmung von Blumenblüten mit einem gewöhnlichen Thermometer nachweisen, wenn er eine Handvoll irgendwelcher Blüten in die kalte Thermosflasche hineinbringt und das Thermometer dazusteckt; es tritt dann nach einigen Stunden eine oft sehr beträchtliche Steigerung der Temperatur in der Flasche ein, da ja die von den Blüten erzeugte Wärme nicht nach aussen entweichen kann.

** **Listige Vögel.** Es gibt eine ganze Reihe von Vögeln, die nur mit Aufwand von ebensoviel List wie Geschicklichkeit im Kampfe ums Dasein zu bestehen vermögen. Die Nebelkrähe hat beispielsweise einen interessanten Kunstgriff erfunden, sich zu einer schmackhaften Abwechslung ihres Futters zu verhelfen. Sie liebt eine gewisse Muschelart, Kinkhorn genannt, sehr, deren Schale aber den stärksten Schnabelhieben des kräftigen Vogels widersteht. Entdeckt sie nun ein Exemplar davon, so ergreift sie es mit dem Schnabel, schwingt sich mit ihm hoch in die Luft und lässt es dann von oben auf die Felsenküste hinabfallen. Der Sturz zerschmettert die harte Muschelschale und ihr schmackhafter Bewohner liegt schutzlos am Boden. Der berechnende Vogel wird jedoch nicht selten durch die List eines Vetters um den Lohn seiner Mühe betrogen. Dieser Vetter ist die Dohle. Sie ist ein Vogel, der vor anderen durch Beobachtungsgabe ausgezeichnet zu sein scheint. Sie passt auf, wenn sie die Nebelkrähe auf dem zur Ebbezeit entblössten Meeresboden die begehrte Muschel vom steinigen Grunde losbrechen sieht. Dann achtet sie auf die Stelle, wo die Nebelkrähe mit ihrem Leckerbissen in die Höhe steigt, und lässt sich, scheinbar ganz unaosichtlich, unweit der Stelle nieder, wo sie nach früheren Beobachtungen den vernichtenden Absturz des Kinkhorns vermuten kann. Erfolgt der Sturz, zerschellt die Schale, so stürzt sich die Dohle über die willkommene Beute her, und ehe die Krähe sich aus ihrer stolzen Höhe herabgelassen hat, ist die Dohle mit ihrer Mahlzeit fertig und rettet sich durch schleuniges Davonfliegen vor den Schnabelhieben der erzürnten Verwandten. Aehnlich erfinderisch zeigt sich die Spechtmeise, wenn sie ihre Lieblingsspeise, Nüsse, verzehren will. Eine Nuss aufzuknacken, kann der verhältnismässig kleine Vogel nur in der Weise fertigbekommen, dass er sie mit dem Schnabel aufhämmert. Da sie ihm dabei aber leicht ins Rollen gerät und dadurch sein Vorhaben unmöglich macht, so klemmt er sie schlauerweise in irgendeine Spalte oder sonstige Unebenheit der geborstenen Rinde eines Baumes fest und stellt sich mit gesenktem Kopfe gerade über die Bergungsstelle. Dann versetzt er der so gefesselten Beute einen einzigen zielbewussten Hieb mit dem Schnabel und spaltet dadurch die Nussschale, so dass er dann den Kern mühelos herausholen kann.

Der Tanz

Von Hedwig Jacobson-Sonnemann.

Wenn nach Tages reichen Mühen
Dem Alltag wir entfliehen,
Und vergessen alle Sorgen,
Die Freude wir uns borgen,
Umgibt uns mit allem Glanz
Im Lichte voll Anmut der Tanz.
Seht, wie sie mit Grazie schweben,
Freude fordert nach Leid das Leben!
Und im Rhythmus der Körper sich wiegt,
Anmut und Grazie strahlend siegt!
Jugend, Schönheit leuchtet im Kranz,
Alles schwebt dahin im Tanz!
Terpsichore, die Göttin des Tanzes,
Weilet gern in Stätten des Glanzes,
Wecket alle zum fröhlichen Beginnen,
Läßt erleuchten die traurigsten Mienen.
Freude, Stimmung und Festesglanz,
Wo die Menschheit sich schwingt im Tanz!
Soll die Grazie in Schönheit erbeben,
Muß im Tanze dahin sie schweben.
Er wird alles mit Liebe umgeben,
Wird die Freundschaft binden und weben,
Höher hebt er der Frauen Kranz,
Anmut siegt nur im Tanz, im Tanz! =

Lustige Ecke

Wahre Liebe. „Würdest du mich auch liebhaben, Schatz, wenn ich nur einen Anzug besässe?" „Oh, sicher, Liebling, wenn du auf die übrigen verziechtet hättest, um mir ein neues Kleid zu kaufen!"

*

Ein untrügliches Zeichen. „Woraus schliesst du, dass Else sich wirklich für dich interessiert?" — „Ich habe sie gestern telephonisch angerufen und verlangt, sie möge raten, wer am Apparat ist, und der dritte Name, den sie nannte, war meiner."

*

Der bekannte Name. Ein Theaterdirektor erklärte einem jungen Autor: „Experimente kann ich in der heutigen Zeit nicht machen, ich interessiere mich nur für Stücke von Autoren, die bekannte Namen haben." — „Dann müssen Sie sich ja für mein Stück interessieren! Mein Name ist Kohn!"

*

Mitgefühl. „Ich sage Ihnen, es war furchtbar zu sehen, wie die armen Leute in der grimmigen Kälte arbeiteten. Ich hatte die Ueberzeugung, hier muss etwas geschehen." — „Und was taten Sie?" — „Ich trank einen Kognak!"

*

Der Automatenfreund. „Ja, Hänschen, zum Geburtstag bekommst du eine Sparbüchse." — „Aber nicht wahr, Muttel, eine, die von selber spart!"

*

Auf dem Finanzamt. „Wie können Sie behaupten, im letzten Jahr keinen Ueberschuss erzielt zu haben? Sie haben sich doch ein Auto und ein Landhaus gekauft!" — „Jawohl, aber dann habe ich eben nicht mehr übrigbehalten." — „Und wo sind Ihre Spekulationsgewinne geblieben?" — „Das frage ich mich auch immer!"

*

Schlagfertig. „Mutter will von unserer Verbindung durchaus nichts wissen," erklärte Dora ihrem Herzenallerliebsten, einem Schauspieler, der gekommen war, um bei den Eltern anzuhalten. „Weil du Schauspieler bist, hält sie dich für zu weibisch für einen Mann." — „Mit ihr verglichen, bin ich es vielleicht auch," war die Antwort des enttäuschten Freiers.

*

Sachverständig. „Ich habe schon alles mögliche versucht, um herauszubekommen, ob der neue Gast, der hier eingekehrt ist, verheiratet ist oder nicht," sagte die Inhaberin eines Pensionats zu der neben ihr sitzenden jungen Witwe. „Ich habe es gleich herausgehabt," erklärte diese. „Selbstverständlich ist er verheiratet; sonst würde er nicht jeder Dame so aufmerksam zuhören, ohne ihren Wortschwall auch nur einmal zu unterbrechen."

*

Die verräterische Danksagung. „Wir danken allen unseren Freunden und Nachbarn, die uns bei der Einäscherung unseres Hauses in der Vorwoche in so liebenswürdiger Weise geholfen haben."

*

Begreiflicher Wunsch. „Nein, liebe Frau, es tut mir leid, aber das Sprechen aus dem Schlaf kann ich Ihrem Manne nicht abgewöhnen." — „Können Sie ihm nicht wenigstens etwas eingeben, damit er deutlicher spricht?"

*

Kann vorkommen. „Aber Nelli, warum kommst du denn gar so spät zu unserm Ball?" — „Du musst schon entschuldigen, liebe Frieda, aber heute vormittag hat mein Mädchen mein Ballkleid mit meinem Taghemd verwechselt. Heute abend hatten wir das Kleid überall gesucht, bis ich schliesslich entdeckte, dass ich es unter meinem Strassenkostüm schon anhatte!"

*

Beim Mittagstisch. Er: „Weisst du, ich möchte mal etwas essen, was ich nicht alle Tage habe." — Sie: „Da weiss ich etwas ganz Aussergewöhnliches das du noch nie gehabt hast: Gehirn!"

*

Aufs Geratewohl. „Wo ist deine Mutter, Ilse?" — „Einkaufen gegangen." — „Was braucht sie denn?" — „Gar nichts. Sie ist bloss nachsehen gegangen, ob sie etwas finden kann, was sie brauchen könnte."

Büchertisch

Das Verlöbnis.

Von Dr. jur. L. M. Laube-Schmidt.

Man begegnet nicht selten der Ansicht, daß bei Vorliegen eines Verlöbnisses der eine Teil glaubt, den anderen zur Eheschließung zwingen zu können; ja, womöglich ihn darauf verklagen könne. Oft erklärt man auch: „Ich habe es schriftlich, daß er mich heiraten will“, und zieht daraus dieselben Folgerungen. — Das ist natürlich ein Irrtum; das Verlöbnis gibt in Deutschland kein Klagerecht auf Erfüllung, nämlich Eheschließung. Daraus ergibt sich, daß das Verlöbnis nicht als ein Vertrag im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches anzusehen ist. Man hat das Verlöbnis daher als einen „Rechtszustand“ bezeichnet, dessen Bruch nur Ansprüche hervorrufe.

Tritt nämlich ein Verlobter ohne wichtigen Grund vom Verlöbnis zurück, so hat er dem anderen Teil den Schaden zu ersetzen, der diesem dadurch entstand, daß er oder seine Eltern mit Rücksicht auf die zu erwartende Ehe Aufwendungen machten oder Verbindlichkeiten eingingen. Auch muß in einem solchen Falle dem anderen Verlobten derjenige Schaden ersetzt werden, den er hinsichtlich Vermögen und Erwerbsstellung durch irgendwelche Maßnahmen in Erwartung der Ehe erleidet. Es ist da der Fall denkbar, daß die Verlobte ihre Stellung, womöglich auf Wunsch des Verlobten, aufgab, und dann kein Unterkommen, schon mit Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit, so leicht wieder finden kann. Es gehört ferner der Fall hierher, wo der eine Verlobte oder dessen Eltern gegen Zahlung eines beträchtlichen Baukostenzuschusses schon während des Verlöbnisses eine Wohnung für das junge Paar mietete, und nun nach grundlosem Rücktritt die Wohnung gegenstandslos wird und eine untragbare Belastung darstellt.

Voraussetzung für jede Ersatzleistung ist also, daß der eine Teil ohne wichtigen Grund, der aber auch in der Person des Zurücktretenden liegen kann, vom Verlöbnis zurücktritt. Dieser „wichtige Grund“ kann ein ganz verschiedener sein. Ein solch wichtiger Grund zum Rücktritt kann z. B. der sein, daß der eine Teil nachträglich erfährt, daß der andere an einer unheilbaren Krankheit leidet, daß er wiederholt mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt geriet und bestraft wurde. Hierunter fallen auch all die Fälle, wo ein im Weltkrieg zum Krüppel Geschossener die Verlobung löste, weil er dem andern Teil wegen seiner Gebrechen nicht glaubte zumuten zu können, sich nun ein Leben lang an ihn zu binden. Daß der umgekehrte Fall auch häufig genug vorkam, ist bekannt. Im Sinne des Gesetzes war er berechtigt, über die moralische Berechtigung soll hier nicht gesprochen werden. Ein wichtiger Grund kann ferner auch darin erblickt werden, daß der eine Teil bei Eingehung des Verlöbnisses seine Vermögenslage als überaus günstig schilderte und sich dann herausstellte, daß dies alles unwahr ist. Der wohl am häufigsten vorkommende Fall ist derjenige, wo der Verlobte zurücktritt, weil er Kenntnis davon erlangt, daß der andere Teil nicht mehr unbescholten ist oder gar noch während des Verlöbnisses zu anderen Männern Beziehungen unterhält. Bei dieser Gelegenheit mag gleich erwähnt werden, daß man unter Unbescholtenheit im Sinne des Gesetzes die Unverletztheit der weiblichen Geschlechtsehre zu verstehen hat. Diese Erwägungen spielen eine Rolle im Falle des § 1300 (B.G.B.), dem einzigen Fall, wo die Verlobte im Falle des unberechtigten Rücktritts des anderen wegen eines Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, eine Entschädigung in Geld verlangen kann. Für die Einbuße in der allgemeinen Achtung gibt das Gesetz der unschuldigen Verlobten keinen Anspruch auf Ersatz.

Im Falle der Auflösung des Verlöbnisses — ob berechtigt oder unberechtigt ist dabei gleichgültig — kann jeder Teil die Geschenke und das, was er dem andern zum Zeichen der Verlobung gab, unter dem Gesichtspunkte einer ungerechtfertigten Bereicherung zurückfordern. Hierher gehören ohne Zweifel auch Briefe und Photographien. Nur wenn ein Teil verstarb, und dadurch das Verlöbnis gelöst wird, nimmt man an, daß Geschenke nicht zurückgefordert werden sollen.

Vorstehende Ausführungen sollen einen kurzen Ueberblick über die rechtlichen Fragen geben, die sich aus einem Verlöbnis ergeben können. Was die ethische bezw. moralische Betrachtung des Verlöbnisses anbelangt, so muß leider festgestellt werden, daß der größte Teil aller Verlobten heute sich über die Heiligkeit und Tragweite des Verlöbnisses nicht im klaren ist. Es ergibt sich, genau wie bei den Ehen, daß ein hoher Prozentsatz auseinandergeht, weil von vornherein unüberlegt gehandelt wird, ohne zu bedenken, ob man zusammenpaßt. Wohl soll das Verlöbnis auch eine Prüfungszeit sein, denn es „prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet“, allein eine gewisse Ueberlegung und Prüfung vor der Verlobung würden viel Kummer und Leid und oft auch recht peinliche Prozesse vermeiden.

Allerlei Wissenswertes.

Der Tagelohn eines chinesischen Kulis besteht in 14 Kupfer, das sind 20 Pfennige. Dabei arbeitet er zwölf Stunden.

Der älteste deutsche Holzschnitt stammt aus dem Jahre 1423.

Die russische Regierung hatte vor dem Kriege 6000 Frauen als Geheimpolizisten in ihren Diensten.

Die Sprache des Raumes.

Von Elvira Jaeschke.

In neuerer Zeit macht sich eine deutliche Abkehr von der traditionellen Nachahmung antiker Stile bemerkbar. Eine unverkennbare Tendenz persönlicher Gestaltung wird immer deutlicher, eine neue Sachlichkeit schaffend, die schlichte, veredelte Form ist. Weit mehr als es bisher der Fall war, wird heute die eigentliche Physiognomie eines Raumes durch das Temperament seines Besitzers bestimmt, und je nach seiner mehr odger weniger starken sanguinischen, cholerischen oder phlegmatischen Veranlagung wird das Raumbild als solches entsprechende, charakteristische Züge aufweisen.

Besonders gut werden beispielsweise farbenempfindende Menschen es verstehen, ihren Räumen eine heitere Belebtheit zu verleihen, sie zu einer natürlichen, zwangslosen Einheit zu formen. Die Grundideen einer harmonischen Raumgestaltung sind etwa diese: „Die Farben der einzelnen Gegenstände vor hellen Wänden freudig erklingen zu lassen; alle Reize des Materials in Verbindung mit zweckmäßigen Formen herauszuholen; jeden Einzelgegenstand in werkmäßig bester Ausführung den individuellen Bedürfnissen des Bewohners anzupassen; die Formen selbst klar und reinlich bis ins Letzte zu halten; aus Möbeln und Kleingerät, aus Hölzern, Metallen und Stoffen, Blumen und Bildern ein sinnvoll geordnetes Ganzes, ein Stilleben in guten Proportionen zu schaffen, Luft und Licht durch schön geformte Fenster und Türen einströmen zu lassen und auf solche Weise eine Vereinigung von Lebendigkeit und Ruhe, eine Verbindung des Leichten und Beschwingten mit dem Stillen und Feierlichen zu erzielen“.

Im Gegensatz zu dem Ausland, besonders zu England und Amerika, wo niemand von einer „modernen Wohnung“, einer „modernen Einrichtung“ spricht, ist bei uns das Wort „modern“ zum Schlagwort und besonderen Kennzeichen unserer Zeit geworden. Wir wollen für uns den Begriff „modern“ im Sinne von zeitgemäß gern gelten lassen, aber doch nur insoweit, als es unserer eigenen Entwicklung und unserem eigenen Lebensstil entspricht, aber nicht im Sinne von „modisch“, d. h. nur einer Modeepoche entsprechend, da man Mobiliar nicht wie Kleider wechselt. Persönlicher, geschulter Geschmack wird mit sicherem Instinkt ohne jede Originalitätssucht die zusammengehörenden Farb-, Holz- und Tonwerte, die wundervollen Zusammenklänge oder auch Kontraste, die die Uebereinstimmung von Vorhang und Tapetentönen bewirkt, die Note, die kleine Einzelmöbel in den Raum bringen, den Reiz blumengefüllter Vasen, farbiger Kissen zu klingender Harmonie zu vereinen wissen.

Wir werden den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Psyche und eigenster Umwelt kaum ergründen, daß er aber besteht und in vernehmlicher Sprache zum Ausdruck kommt, unterliegt keinem Zweifel. Und wir werden, um unser Dasein plastisch auszudrücken, zu einer klangvolleren, reicheren Raumsprache greifen müssen.

Eine chinesische Frauenführerin.

Ueber die chinesische Frauenführerin Sun-Yat-Sen berichtet eine junge Chinesin, Studentin einer amerikanischen Universität, die die berühmte Frau Chinas persönlich kennt, folgendes: Chung-ling-Sung, die spätere Frau Sun-Yat-Sen, besuchte als Kind eine amerikanische Missionsschule in Shanghai. Trotz ihrer Anmut und Klugheit war sie unter ihren Mitschülerinnen nicht besonders beliebt. Freundschaften schienen dies knabenhafte, reservierte Mädchen nicht zu berühren. Dann ging sie nach den Vereinigten Staaten, um in Macon, Georgia, zu studieren. Die Reise, die freundliche Atmosphäre daselbst führten sie aus ihrer Zurückhaltung heraus. Sie blieb trotzdem ruhig, einfach in ihrer Kleidung und schien unfähig, je amerikanisiert zu werden, während ihre beiden Schwestern, die mit ihr dort weilten, manche ihrer chinesischen Ideen und Sitten aufgaben. Nach ihrer Rückkehr nach Shanghai, 1913, gewann das junge Mädchen die Herzen in ihrer Heimat. Aber sie blieb allein und nichts mehr wurde von ihr gehört, bis eines Tages die Limousine von Dr. Sun-Yat-Sen, dem ersten Präsidenten der chinesischen Republik, vor ihrem unscheinbaren Heim hielt. Ihr freundschaftlicher Verkehr wurde unterbrochen, als Dr. Sun nach Japan ging, um die Scheidung von seiner Frau einzuleiten.

Nach seiner Rückkehr heiratete Chung-ling-Sung den um 20 Jahre älteren Mann, trotz des Proteststurms der Verwandten und des Befremdens weiter Kreise. Ihr erstes Eheleben kann in Kapiteln in eine Reihe von Fluchtversuchen eingeteilt werden, da Dr. Sun's Leben wiederholt bedroht war. 10 Jahre lang, bis zu seinem Tode, betätigte sich Frau Sun bei der Organisation des Kuo-Min-Tang und die Dienste, die diese hochgebildete Frau als Privatsekretärin ihres Gatten leistete, waren unersetzlich. Frau Sun wurde eins der neun Mitglieder des Zentral-Exekutiv-Komitees der nationalen Regierung in Hankau. Unermüdlich ist sie für die Frauensache tätig. Sie sah und fühlte überall das Elend des Volkes, das aus dem Mangel an Wissen hervorgeht. Sie traf auch manche gebildete Frau, die an der nationalen Bewegung teilzunehmen wünschte, aber nicht wußte, in welcher Weise sie arbeiten solle.

Zur Lösung vieler Probleme eröffnete sie eine Frauenschule, die sie für notwendig hielt, um die Befreiung der Frauen gleichzeitig mit der ihres Landes durchzuführen. Diese Schule, sagt Frau Sun, ist eine militärische Vorbereitungsschule für Frauen; wir brauchen gut ausgebildete Offiziere, um eine Armee von Frauen zu mobilisieren, nicht für die Kampffront, sondern um Unwissenheit, Armut und Laster anzugreifen. China hat nicht nur gute Frauen und Mütter nötig, sondern auch kluge Bürgerinnen. Dies ist das Ziel der politischen Erziehungsschule für Frauen.

Der neue Jumper ist einfarbig.

Von Else Levin.

Die Vielfarbigkeit des Jumpers ist nicht mehr beliebt. **Uni** herrscht vor, man geht sogar soweit, ihn zu der Farbe des Hutes, des Schals oder umgekehrt, passend auszuwählen. Ein ruhiger Ton macht sich bemerkbar, der farbenfröhliche Sommer ist vorüber. Um bestimmte Unterschiede in der Farbe zu erzielen, wird die Webarbeit des Jumpers reicher ausgestaltet, der Wirkstoff zeigt allerlei Musterungen, durch die die fehlenden Töne ersetzt werden sollen. Je eleganter der Jumper ist, desto besser ist der Wirkstoff, er ist am kleidsamsten, wenn er recht flauschig wirkt, auch wenn man ihn an sonnigen Tagen trägt. Bei Regenwetter soll man derartige Wirksachen überhaupt nicht anziehen, sie sind für kühles, trockenes Wetter gedacht, man trägt sie am liebsten am Vormittag, schließlich auch am frühen Nachmittag. Gegen die Kälte können diese Wirkstoffe kaum genügend schützen, bei Sonnenschein sehen sie am besten aus.

Die hauptsächlichsten modernen Farben für solche Jumper sind reseda, grau, bläulich, fraise. Das fraise ist nicht ausgesprochen, es wirkt, wenn es der neuesten Mode entspricht, ein wenig verwaschen. Trotzdem sehen diese Jumper sehr flott und jugendlich aus, besonders, wenn die Figur schlank ist. Starke Figuren mit sehr ausgeprägten Formen sollten sich lieber zu einem Mantel entschließen, da der Webstoff sich, besonders in den einfacheren Qualitäten, leicht ausdehnt und die Linie verliert. Zum Jumper wird der kurze Faltenrock getragen, der sich indessen, wenn die neuesten Modenachrichten stimmen, zum Winter verlängern soll.

Sprüche

Wirklich groß am Menschen ist, daß er die Größe seiner Gedanken und Gefühle nicht in Worte kleiden kann.

*

Wer Fülle und Halt bei anderen sucht, offenbart die eigene Leere und Haltlosigkeit.

*

Es steht uns frei, jedes Ding zu erfassen wenn wir uns bewußt sind, daß wir nicht von ihm erfaßt und zu seinem Sklaven herabgedrückt werden.

*

Gedanken sind zollfrei? Wurde jemals mit etwas anderem mehr Schmuggel getrieben als eben mit Gedanken?

Gegen den Abend.

Von Florentine Gebhardt.

Gegen den Abend, wenn es schon spät,
Mit ihrem goldenen Schein,
Sonne, wenn sie zur Rüste geht,
Grüßt sie mein Fensterlein.

Und wo erst Kühle und Schatten war
Vordem so trüb und schwer,
Ward wohlige Wärme und Leuchten klar
Und heiter alles umher.

Gegen den Abend! — O Herze mein,
Was bist du so schwer und bang?
Noch kann dich ja grüßen der Sonne Schein,
Eh' dir der Tag versank! —

Aus der Frauenbewegung.

Dienstjubiläum weiblicher Handels- und Büroangestellter.

Für eine 33jährige Tätigkeit in der gleichen Firma erhielt Fräulein Luise Stilke, Wernigerode, von der Handelskammer Halberstadt das Ehrenzeichen in Bronze nebst Diplom „Für treue Arbeit“. — Ihr 40jähriges Dienstjubiläum beging Fräulein Auguste Deutsch in Königsberg i. Pr. 25 Jahre in demselben Hause sind Fräulein Helene Busch in Stuttgart und Fräulein Marie Nitschke in Brieg, Vorsitzende der Ortsgruppe Brieg des Verbandes weiblicher Handels- und Büroangestellter, während auf eine 10jährige Dienstzeit Fräulein Charlotte Scholz, Berlin, Johanna Demohn, Eberswalde und Alma Steller, Hannover, zurücksehen.

Zunahme der Autofahrerinnen.

Die Zahl der Frauen, die in Berlin den Führerschein als Kraftwagenlenkerinnen erhalten haben, ist seit einigen Monaten bedeutend gestiegen. Seit März 1927 wurden 450 Führerscheine an Frauen ausgegeben.

Auszeichnung einer deutschen Gelehrtin.

Der Internationale Akademikerinnen-Bund hat das große australische Stipendium einer deutschen Bewerberin, Dr. phil. Luise Charlotte Lammers vom geophysikalischen Institut in Leipzig zugesprochen, die nunmehr ein Jahr in Australien ihre Forschungen auf meteorologischem Gebiet betreiben wird.

Frauen und Kinder in indischen Fabriken.

In der Provinz Bombay sind 1925 nicht weniger als 115 neue Fabriken gegründet worden. Es bestehen jetzt dort 1460 Fabrikunternehmen. Die Zahl der beschäftigten Frauen stieg von 72 679 auf 77 624 in diesem Jahr, während die Zahl der Kinder von 9779 auf 8460 zurückgegangen ist.

Englische Predigerinnen.

In Birmingham forderte der Rektor der „Episkopalen Gemeindekirche“ die Frauen zum Predigen in seiner Kirche auf. Beim Bischof wurde von anderer Seite Protest gegen die Zulassung der Frauen erhoben, jedoch dieser stellte sich auf die Seite der Frauen und begründete seine Stellungnahme mit dem Hinweis, daß Frauen zu allen Zeiten im Dienst der Kirche mitgearbeitet hätten. Nun hätten sich aber die Gebräuche der Kirche immer der sozialen Entwicklung angepaßt, und so müßte sich auch die Art, wie die Frauen der Kirche dienten, den Zuständen der Zeit anpassen. Die Wochengottesdienste, in denen Frauen gepredigt hätten, seien gut besucht gewesen. Das Predigtamt wäre zum Wohle der Stadt ausgeübt worden.

Frankreich. Ein neuer Jahrespreis für Kindererziehung ist gestiftet worden, der einer Lehrerin oder Schulleiterin zufallen soll, die sich durch die Sorgfalt für die ihr anvertrauten Kinder ausgezeichnet hat. Die Preisträgerin muß verheiratet und Mutter von wenigstens einem Kinde sein.

Für die Hausfrau.

Der rationalisierte Haushalt.

Hausfrauen, macht euch mehr mit den Fortschritten und Errungenschaften auf dem Gebiet der Haushaltsführung bekannt; ihr spart damit Zeit und Geld. Verhaltet euch dem Neuen gegenüber weniger ablehnend. Ebenso wie die Ernährung heutzutage durch die Entdeckungen der ärztlichen Wissenschaft eine andere geworden ist, muß auch die Hauswirtschaft in neue Bahnen gelenkt werden.

Die Verbreitung der Rohkost.

Während die Rohkost in Europa noch wenig ihrem Werte nach geschätzt wird, erfreut sie sich einer großen Beliebtheit in Südamerika, besonders in Chile. Eine dänische Dame, die in Valparaiso verheiratet und eine begeisterte Anhängerin der Rohkost ist, teilt ihre Erfahrungen darüber folgendermaßen mit: „Die Rohkost hat meine Kinder vor den tropischen Krankheiten bewahrt. Die Theorie stammt eigentlich aus Südamerika; sie wird dort wissenschaftlich erforscht. Auch pädagogische Kreise interessieren sich für die Sache und treiben in den Schulen eifrig Propaganda. Es ist unter den jungen Damen der chilenischen Gesellschaft Mode geworden, nur Rohkost zu genießen. Sie haben erkannt, daß sie dadurch — die Südamerikanerinnen neigen, wie bekannt, zur Körperfülle — ihre schlanke Linie bewahren können. Ein vor kurzem eröffnetes und luxuriös ausgestattetes Rohkost-Restaurant in Valparaiso ist unerhört populär geworden. Alle Tische sind abonniert, und bald wird das Lokal keinen Platz für die täglich in größerer Zahl zuströmenden Gäste haben. In diesem Lokal kann man die feinsten Früchte, sowie Gemüse genießen. Ein großer Philanthrop Santagios gab vor einigen Wochen eine Garden-Party für mehrere hundert Personen, wobei ausschließlich Rohkost serviert wurde. Die Versammlung bot ein glänzendes Bild, Blumen und Früchte in allen möglichen Nuancen schimmerten in der Sonne, die man auch in anderen Ländern kennt, die aber hier viel schöner und größer sind, sowie Früchte, die zu den Herrlichkeiten Südamerikas gehören. Salate wurden in unzähligen Variationen serviert. Als Getränke wurden Fruchtsäfte kredenzt.

ziehung aufgerufenen Rentenbankscheine zu 10 Mark (ohne Kopfbildnis mit dem Ausfertigungsdatum 1. November 1923) werden nur noch bis zum 31. Oktober von der Reichsbank eingetauscht. Vom 1. November ab werden dann die Scheine allein von der Deutschen Rentenbank, Berlin, eingelöst.

— Vermögenssteuer. Die Finanzkammer hat bereits mit der Versendung der Zahlungsaufforderungen für die Vermögenssteuer begonnen. Die Steuerzahler mit einem Vermögen von über 10 000 Zloty sind gezwungen, die weitere Rate der rückständigen Steuern vom Jahre 1925 in zwei Teilen zu entrichten, von denen der erste am 15. November und der zweite am 15. Januar 1928 zahlbar ist. Die Steuerzahler der niedrigeren Kategorie werden in den angegebenen Terminen den Rest der auf sie entfallenen Vermögenssteuer entrichten müssen.

— Zur Beschlagnahme der „Berliner Illustrierten". Der Ullsteinverlag hat sich mit einem Antrag an die polnischen Behörden gewandt, das Verbot der „Berliner Illustrierten Zeitung" in Polen zurückzunehmen. Wie verlautet, wird polnischerseits die Zurückziehung des Romans „Heimat, Heimat" aus der gesamten Auflage gefordert.

Toruń (Thorn).

* Vor der Strafkammer des Bezirksgerichts hatte sich der „Ingenieur" Jan Sobocki zu verantworten, der seine Wohnung zu unsittlichen Orgien zur Verfügung gestellt haben soll. Das Urteil war freisprechend, jedoch wurde der Angeklagte wegen unberechtigter Führung des Ingenieurstitels zu einer Geldstrafe von 100 zł und wegen Stromdiebstahls zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Nach Schluss der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt, drei Zeugen, und zwar zwei junge Mädchen und eine männliche Person, wegen des Verdachts falscher Zeugenaussagen zu verhaften.

Starogard (Stargard)

* Ein aus der Stadt kommender jüngerer Bursche, der angetrunken war, traf auf dem Heimwege ein Fuhrwerk und bat den Kutscher, ihn mitzunehmen. Als dieser jedoch seinen Wunsch ablehnte, zog er ein Messer aus der Tasche und verletzte dem Ahnungslosen einen Stoss, der jedoch keine gefährliche Wirkung ausübte. Darauf suchte der Messerheld sein Heil in der Flucht, konnte jedoch verhaftet werden.

Lidzbark (Lautenburg).

* An der Brücke auf der Vorstadt St. Johann ereignete sich ein Unglücksfall, indem der vier Jahre alte Knabe Kolecki von der Brücke in den Fluss fiel. Auf die Schreie des Ertrinkenden stürzte sich der herbeigeeilte Vater ins Wasser, begann aber bei der Rettungsaktion selber zu versinken. Als das der in der Nähe befindliche Wegewärter Karpiński sah, sprang auch er ins Wasser und zog unter eigener Lebensgefahr die beiden Unglücklichen ans Ufer.

Chojnice (Konitz)

* Bei dem Besitzer Wilewski in Wiele brach ein Feuer aus, dem die Scheune mit zirka 22 Fuhren Heu zum Opfer fiel. Das Feuer wird wahrscheinlich durch Kinder verursacht worden sein, die in der Nähe der Scheune das Vieh gehütet haben. Herr W. erleidet einen grossen Schaden, da die Scheune nicht versichert ist.

Tuchola (Tuchel).

* Vor mehr als Jahresfrist starb hier Witwe Meschlinska, deren Ehemann im Weltkriege gefallen war. Die Witwe mit ihren vier Kindern erhielt seit dem Tode ihres Mannes die übliche Rente. Nach dem Tode der Mutter blieb jedoch die Rentenzahlung an die Kinder aus, alle Bemühungen des Vormundes, des Waisenrates, des Magistrats um Weiterzahlung der Waisenrente blieben erfolglos; nicht einmal eine Antwort lief ein auf all die Gesuche. Die Kinder gerieten in Not, niemand wollte mehr borgen und helfen. Da kam das älteste der Kinder, ein Knabe, auf den Gedanken, an den Ministerpräsidenten zu schreiben. In einem kindlichen Brief schilderte der Junge dem Marschall den Tod des Vaters, das Hinscheiden der Mutter und die traurige Lage, in der er und seine drei Geschwister sich jetzt befinden, und bat zum Schluss den Marschall, er möge dafür sorgen, dass sie die Waisenrente erhalten. Nach etwa acht Tagen hielt der überglückliche Junge bereits die Antwort in der Hand, er möge beruhigt sein, die Rente werde in kürzester Zeit zur Zahlung gelangen, Anweisung sei bereits gegeben. Einige Tage später trat die Rentenzahlung und die Nachzahlung für den entsprechenden Zeitraum ein.

Katowice (Kattowitz).

* Hier wurde eine Einbrecherbande verhaftet, die unter Führung von zwei Frauen im Alter von 25 Jahren stand, und eine grosse Anzahl von Wohnungseinbrüchen verübt hat. Die Frauen leisteten bei den Einbrüchen die Hauptarbeit. Bei der Haussuchung wurde ein ganzes Warenlager Diebesgut gefunden.

Piotrków (Petrikau).

* Auf der Hochzeit des Wincenty Kotula im Dorfe Szczepowice bei Petrikau entstand beim Tanz eine Schlägerei, während der drei Personen erheblich verletzt wurden. Dem Bruder des Bräutigams wurden ein Auge und mehrere Zähne ausgeschlagen. Es musste Polizei einschreiten, die der Schlägerei ein Ende machte.

Skierniewice.

* Im Walde in der Nähe von Skierniewice gab ein unbekannter Täter auf den vorüberfahrenden Pfarrer Jerzykowski aus Chojnaty einige Schüsse ab und verschwand dann im Dickicht. Die Kugeln gingen fehl.

Łódź (Lodz).

* In dem Hause Bankowa 18 wohnen der 36 Jahre alte Ptak und der 35 Jahre alte Wielgoski, die von ihren Wirten auf Exmission verklagt worden sind, was einen grossen Hass zwischen beiden Parteien zur Folge hatte. Kürzlich begab sich die Wirtin Brzeszczak auf den Hausboden, um die zum Trocknen aufgehängte Wäsche herunterzuholen. Gleich hinter ihr erschienen Ptak und Wielogorski, die sich auf die Frau warfen, sie zu Boden rissen und mit stumpfen Gegenständen auf sie einzuschlagen begannen. Auf die Hilferufe der Frau eilten die beiden Majtas herbei, die die Wüteriche zurückrissen. Einer von diesen zog nun einen Revolver hervor und gab fünf Schüsse ab. Boleslaw und Wincenty Majtas stürzten in den Kopf getroffen zu Boden. Es wurde ein Arzt der Krankenkasse herbeigerufen, der feststellte, dass beide schwer verletzt worden waren. In hoffnungslosem Zustande wurden sie nach dem Poznanskischen Krankenhaus gebracht. Die beiden Mörder wurden festgenommen.

* In der Dworska-Straße wurde ein Strzelinski von etwa 12 mit Messern bewaffneten Banditen überfallen, die von ihm Geld verlangten. Strzelinski, der kein Geld bei sich hatte, und dies beteuerte, wurde von den Banditen solange mit Knüppeln und Messern bearbeitet, bis er blutüberströmt liegen blieb. Durch seine Hilferufe wurde ein Polizeibeamter alarmiert, bei dessen Herannahen die Banditen die Flucht ergriffen. Der schwerverletzte Strzelinski wurde nach dem Poznanskischen Spital gebracht.

Handelsteil.

Grudziadz, 21. Oktober 1927.

Valuten — Warszawa.

Dollar amtlich 8,88 1/2. Nichtamtlich 8,88 3/4.
Tendenz: behauptet.

Devisen — Warszawa.

London 43,43. Paris 35,01. Prag 56,415. Schweiz 171,675. Italien 48,75. Holland 358,70. Newyork —.

Valuten — Danzig.

Für 100 Zloty loko Danzig 57,56—57,70, Ueberweisung Warszawa 57,51—57,65, für 100 Gulden privat 172,80—173,30

Verantwortlicher Redakteur J. Hoffmann in Grudziądz
Fernsprecher Nr. 50.

Heute 8 Seiten.

Letzte Telegramme

Wachsendes Vertrauen zu Polen

Newyork, 21. Okt. Die Emission der polnischen Anleihe auf dem amerikanischen Markte hatte volles Gelingen. Anstatt der festgesetzten Summe von 45 Millionen Dollar wurden 72 Millionen gezeichnet, so daß ein bedeutender Teil der Zeichnungen nicht berücksichtigt werden konnte. Nach der Ansicht der hiesigen Finanzwelt ist dieser Erfolg ein Beweis des Vertrauens der öffentlichen Meinung Amerikas zur allgemeinen und wirtschaftlichen Politik Polens, die unzweifelhaft in der Vergrößerung des Interesses des Investitionskapitals Amerikas an dessen Anlage auf den verschiedenen Gebieten des polnischen industriellen usw. Unternehmungen finde.

Straßendemonstration in Poznan

Poznan, 21. Okt. Gestern abend fand hier in Sachen des polnischen Schulwesens in den Ostgrenzbezirken eine Versammlung statt. Der Verlauf der Zusammenkunft war ruhig, jedoch erklärte nach deren Beendigung der Vorsitzende, Stadtv. Maksymilian Stürmer, daß eine Delegation am Denkmal Mickiewiczs einen Kranz niederlegen werde, und forderte die Anwesenden auf, daran teilzunehmen. Obwohl der Vertreter der Polizeibehörde darauf hinwies, daß dieser Umzug zerstreut werden würde, weil er nicht vorher angemeldet worden sei, wurde der Umzug nach dem an der ul. Św. Marcina befindlichen Denkmal veranstaltet. Polizei zu Fuß und zu Pferde zerstreute die Demonstranten, ließen aber die Kranzdeputation anstandslos passieren. Es wurden fünf Personen wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt festgenommen, und gegen Herrn Stürmer ein Strafverfahren eingeleitet.

König Fuad von Aegypten in Paris

Paris, 21. Okt. Der König von Aegypten, Fuad, traf hierselbst ein. Er wurde auf dem Bahnhofe von Präsident Doumergue, dem beiden Kammerpräsidenten usw. empfangen. Am Quai d'Orsay gab man zu Ehren des Gastes 101 Kanonenschüsse ab. In Begleitung des Königs befindet sich der ägyptische Premierminister. Der König verweilt in den Gemächern des Außenministers als Gast Briands. Nachmittags konferierte der Monarch mit Doumergue.

Auto-Katastrophe bei Stryj

Lwow, 21. Okt. Der Direktor der Wiener Boden-Kredit-Anstalt, Lohner, der auf dem Bergwerk „Fanto" in Borysław weilte, fuhr mit einem Auto der Firma nach Lwow. Etwa 8 Kilometer vor Stryj überschlug sich aus unbekannten Ursachen der Kraftwagen plötzlich. Der Chauffeur wurde getötet, sein Gehilfe verletzt. Der Direktor kam heil davon.

Mit Messer und Ahle auf Frauen

Berlin, 21. Okt. Die Polizeidirektion setzte auf die Ergreifung eines 30—40 Jahre alten, unbekannten Mannes, der seit einer Reihe Monate mit einem Messer oder einer Ahle bewaffnet, auf weibliche Personen Attentate verübt, indem er sie in die Waden sticht. Bisher wurden 15 solcher Fälle festgestellt, wobei das letzte Opfer schwer verletzt worden ist.

Auto gegen Langholzwagen

Gera, 21. Okt. Hier ist ein in voller Fahrt befindliches Personenauto auf einen mit Langholz beladenen Wagen aufgefahren. Während die Fuhrleute und Autoinsassen sich bemühten, das Auto frei zu machen, fuhr ein Straßenbahnwagen ebenfalls auf den Langholzwagen auf. Der Wagen kippte um und die Baumstämme begruben dreizehn Personen, die zum Teil schwer verletzt wurden.

Erneutes Erdbeben auf der Halbinsel Krim

Wien, 21. Okt. Auf der Halbinsel Krim fand ein neues Erdbeben statt, das unter der Bevölkerung eine große Panik verursachte. Wie es heißt, sind im Gebirge bedeutende Felsstürze und Terrainverschiebungen vorgekommen.

Costes und de Brix am Ziel

Paris, 21. Okt. Costes und Le Brix haben gestern die letzte Etappe ihres Südamerikafluges ohne Zwischenfall zurückgelegt. Sie stiegen um 9 Uhr 40 Minuten in Pelotas (Südbrasilien) auf und landeten um 12 Uhr 55 Minuten auf dem Flugplatz Palomas bei Buenos Aires an der argentinischen Grenze. Hier wurde das Flugzeug von zwei argentinischen Fluggeschwadern begleitet. Eine ungeheure Menschenmenge wohnte der Ankunft der Flieger bei und brach in endlosen Beifall aus, als Costes und LeBrix aus ihrem Apparat kletterten.

*

Lissabon, 21. Okt. Das Heinkel-Flugzeug „D 1220", das um 6 Uhr 45 Minuten aufgestiegen war, ist infolge des schlechten Wetters um 8 Uhr wieder in Lissabon eingetroffen. Die Besatzung hofft, morgen abzufliegen, wenn es das Wetter erlaubt.

Mexikanischer Banditenstreich

London, 21. Okt. Mexikanische Räuber entführten einen englischen Staatsbürger, Direktor einer großen Baugesellschaft. Die Familie erhielt einen Brief, in dem mit der Erschießung des Entführten gedroht wird, wenn nicht innerhalb fünf Tagen an einer bezeichneten Stelle ein Lösegeld von 10 000 Dollar hinterlegt werde. Der englische Gesandte hat in der Angelegenheit bei der mexikanischen Regierung interveniert.

Mussolini gegen einen selbständigen Kirchenstaat

Rom, 21. Okt. Gestern wurde in Sachen des Kirchenstaates ein Erlaß Mussolinis veröffentlicht, der mit Spannung erwartet worden war. Die an die Adresse des Vatikans gerichtete Antwort verwirft jeden Gedanken an die Wiederkehr eines selbständigen Kirchenstaates, der in einem faschistischen Italien eine Unmöglichkeit wäre.

Nicht bloß gefährlich, sondern auch teuer!

San Francisco, 21. Okt. Der australische Flieger Smith erklärte gegenüber Journalisten, er beabsichtige einen Flug über den Stillen Ozean zu unternehmen, und ist bereit, gegen Zahlung von 15 000 Dollar einen weiblichen Passagier mitzunehmen. Trotz der hohen Forderung haben sich viele Kandidatinnen gemeldet.

TIVOLI

Montag, den 24. d. Mts., von abends 7 Uhr ab:

Rinderbrustessen

sowie **Eisbein mit Sauerkohl und Rinderfleck** [3714

wozu ergebenst einladet **J. Engl.**

Restaurant Wl. Zieliński

Długa 16 **Grudziądz** Langestr. 16

empfiehlt

kräftigen Mittagstisch

zu **1 Złoty** sowie **andere Speisen** à la carte zu jeder Tageszeit.

Für gut gepflegte Biere und Getränke ist bestens gesorgt.

Zur Benutzung steht ein **franz. Billard.** Im oberen Saal **tägl. Dancing.** Eintritt frei.

Erstklassiges Orchester. [0680

Geöffnet täglich ab 8 Uhr abends, Sonntags ab 7 Uhr bis 4 Uhr morgens.

Um gütigen Besuch bittet **Der Besitzer.**

Rendez vous aller Durchreisenden

Restaurant

Telef. 735 **Grudziądz** Telef. 735

Plac 23 Stycznia (Getreidemarkt) 19

Mittagessen (3 Gänge) 1,20 zł

Warme Speisen sowie div. Getränke zu jeder Tageszeit.

Das Lokal liegt an der Strassenbahnhaltestelle (5 Minuten vom Bahnhof).

Geöffnet bis 1 Uhr nachts.

Abendessen à la Karte von 80 gr an.

Inhaber: **J. Grzeszkowiak.**

— Ermässigte Preise! — — Ermässigte Preise! —

Rendez vous aller Durchreisenden

Damenfrisieren :: Manicure Radiolux-„Massage“ usw.

lehrt unter Garantie für Erfolg

Schikanowski,

Spezialgeschäft für Damen-Frisuren — Puppen-Klinik, **Długa 14** (neben der Danziger Bank). [0702

Billig! Achtung! Billig!

Empfehle den geehrten Damen

erstklassige Damenhüte

Hut von **6** bis **15** zł,

hochmoderne Kleider

in Rips Samt, Seide u. Wolle, Kleid von **12** bis **50** zł,

Pelzfelle, Sweater zu mäßigen Preisen.

Z. Lubomska :: Salon mód

Grudziądz, Rynek 21. [3712

Patent-Matratzen und Chaiselongues

eigener Erfindung und sehr dauerhaft.

Klub-Garnituren und -Sessel

gewöhnliche Chaiselongues u. Matratzen empfiehlt zu den niedrigsten Preisen

Patent-Matratzen-Fabrik

Grudziądz. Solna (Salzstrasse) **Nr. 3.** Telefon 84

Ausführung sämtlicher Tapeziererarbeiten. Für Tischler und Wiederverkäufer hohe Rabatte. 0572

Ein Berühmter Astrologe

Macht ein glänzendes Angebot

Er will Ihnen

GRATIS

Sagen

Wird IHRE ZUKUNFT glücklich, gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen? Sowie mehrere andere wichtige Punkte, welche nur durch die Astrologie enthüllt werden können.

Sind Sie unter Einem Guten Stern Geboren?

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen astrologische Studien und Ratschläge einen tausendfachen Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgerufen haben, wird Ihnen GRATIS gegen blosse Mitteilung Ihres Namens, Ihrer Adresse und Ihres genauen Geburtsdatums durch seine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden; welche neben seinen „Persönlichen Ratschlägen“ Anweisungen enthält, welche Sie nicht nur in Staunen, sondern in Begeisterung versetzen werden. Seine „Persönlichen Ratschläge“ enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Interesse an RAMAH, Folio 8 P. 44, rue de Lisbonne, PARIS. Eine kolossale Ueberraschung wartet Ihrer! — Wenn Sie wollen, können Sie Ihrem Schreiben 1 zł in Briefmarken beilegen, welche bestimmt sind, einen Teil seiner Portospesen u. Kosten zu decken. Porto nach Frankreich 0,40 zł. [0691

Zeige deine Ware in der „Weichsel-Post“ an und du wirst sie reißend los!

Gnädige Frau, befolgen Sie meinen Rat

und benützen Sie nur

Schichtseife Marke Hirsch

die nicht nur verbürgt rein, sondern auch durch ihre Ausgiebigkeit billig im Gebrauch ist. Gnädige Frau, vertrauen Sie Ihren kostbaren Wäscheschatz keiner beliebigen unbekannten Seife an, nur weil sie billig ist, sondern verwenden Sie die seit zwei Menschenaltern erprobte

Schichtseife Marke Hirsch

Beim Einkauf achten Sie, bitte, auf die Marke:

Schichtseife Marke „Hirsch“

[0700

Runkelrüben

gelbe und rote Eckendorfer, ca. 3—4000 Zentner, verkauft sofort preiswert auch in Waggonladungen

Gutsverwaltung Rządz

poczta Mniszek, powiat Grudziądz.

Honig!

Versende zur vollsten Zufriedenheit garantiert **naturreinen Bienenhonig,** diesjährige, franko am Orte mit Nachnahme 3-kg-Blechdose **10** zł, 5 kg **13,50** zł, 10 kg **25,50** zł, 20 kg **49** zł.

J. Kwastel, Podwołoczyska

(Małopolska). [0704

Polnisch

in **Wort u. Schrift** erlernen Sie rasch **unter Garantie** beim

Prof. a. D. [3709

Dr. phil. Alfred Pollak

Grudziądz

Ogrodowa Gartenstr. 11

Arbeitsmarkt

Galoschen-sortierer

verantwortliche Kräfte, werden **per sofort**

gesucht.

Offerten an

Fa. „Gentleman“

Łódź 0702

Aleksandrowska 156.

Arbeiter

zum Rübenausnehmen sucht [0695

R. Nickel,

Mały Lubień,

pocz. Grudziądz.

Empfehle

Wirtin mit gut. Zeugn. für Güter **Köchin, Stubenmädchen, Küchenmädch., Mädchen für alles** für die Stadt. [3711

Zarobkowe Biuro Pośrednictwa Pracy

Th. Marschałkowska,

Rynek (Markt) 15.

Kirchl. Nachrichten

Evangelische Gemeinde Grudziądz.

Sonntag, den 23. Oktober, 10 Uhr: Gottesdienst, 11 Uhr: Kirchenwahlen. 3—7 Uhr: Soldatenheim. Mittwoch, den 26. Oktober, 5 Uhr Bibelstunde.

Synagogen-Gemeinde Grudziądz.

Freitag, den 21. Oktober, nachm. 4¾ Uhr. Sonnabend, den 22. Oktober, vorm. 9 Uhr (Sabbat Bereschit und Neumondsweihe), Sabbatausgang nachm. 5½ Uhr. Wochentags vorm. 7½ Uhr, nachm 4¾ Uhr.

Paßbilder

Photographien

in ½ Stunde

3 Maja 10.

Polstermöbel- und Matratzenfabrik

J. Stobart

J. Wybickiego 21 (Hotel Warszawski)

empfiehlt **Klub- u. Salon-Garnituren :: Sofas, Chaiselongues und Matratzen** in solider Ausführung zu **billigsten** Preisen. 0647

Heu

kauft [3716

Karl Gerike, Groblwa 21. Telefon 31.

Möbl. Zimmer

von sofort oder 1. 11. zu vermieten Tusz. Grobla 10, 1 Treppe. [3715

Heute 18 Akte | **Kino „Orzeł“** | **Heute 18 Akte**

Nur das Beste vom Besten. Hier haben Sie den Beweis! Zwei auserlesene Kassenfilme!

Die Beschützer des Thrones

Der neueste Ausstattungsfilm mit **Pat** und **Patachon.**

Seine Hoheit der Eintänzer

oder: **„Wien von 1918 bis jetzt“,** mit **Anna Ondra** und **Bruno Kastner** in den Hauptrollen.

Revueaufnahme — Ausstattung — Luxus. — Trotz enormer Unkosten (verstärktes Orchester) **keine Preiserhöhung.** Nur die -Uhr-Vorstellung sichert Ihnen einen guten Platz. In Kürze: **„Metropolis“** u. **„Rivalen“**

Kino-Theater Nowości

ulica Chełmińska nr. 20

Heute 20 Akte

Das erotische Drama in 8 Akten nach Polizeiakten:

Seine Hoheit der Eintänzer

Original-Aufnahme Wiener Paläste. — Der Erzherzog als Dancingtänzer.

Die Intrigen der Fürstin Dimitrescu

Dieser Film zeigt uns die Welt des Ueberflusses, der Lust und das Ränkespiel der „Grades Dames“. [0697

Anfang 6 u. 8.15, Sonntags 4, 6 u. 8.15. — Der Saal ist gut geheizt.

Sonntag, nachm 2 Uhr: Große Jugendvorstellung mit **Pat** und **Patachon.**

Alt-Eisen

Metalle, Produkte aller Art

kauft in großen und kleinen Mengen **zu höchsten Tagespreisen** 0646

Josef Radziejewski :: Grudziądz

Tuszewska Grobla 36. **Telefon 32.**

Nutzeisen in großen Mengen vorrätig.

Künstl. Zähne

Goldzähne, Goldkronen, Brückenarbeit liefert in la Ausführung zu den denkbar niedrigsten Honorarsätzen

Jacobsons Zahn-Praxis

(besteht seit 1907) [3623

Teilzahlung. — Sprechstunden: 8—1, 2—7, Sonntags 9—12

Plac 23 Stycznia (Getreidem. **23,** 2 Tr., neben Café Wielkopolanka

---

Kino

Apollo

Heute 20 Akte!

Anfang 6.15 und 8.30, an Sonn- und Feiertagen um 4.00

Heute **Lya Mara — Harry Liedtke** in dem Meisterfilm Zelnik's

„Die lachende Grille“

Nach dem bekannten Romane von George Sand.

Im 2. Teil des Programms die Filmneuheit

„Bonjour Paris“

Ein Kabarettfilm ganz in Naturfarben aus den **„Folies Bergere“.**